

G Ü N T E R P R I N Z I N G

ZUR BYZANTINISCHEN RANGSTREITLITERATUR
IN PROSA UND DICHTUNG*

Mit zwei Abbildungen

Fragen der Rangordnung kam im Byzantinischen Reich, vermittelt durch das Zeremoniell, ein hoher Stellenwert zu, man weiß, welche Bedeutung etwa das höfische Zeremoniell für die byzantinische Gesellschaft, aber auch für andere Gesellschaften der Spätantike und des Mittelalters gehabt hat. Das byzantinische Zeremoniell und die Vorstellungen, auf denen es basiert, sind gut erforscht, besonders seit Otto Treitingers grundlegender Arbeit von 1938 und den magistral kommentierten Editionen zentraler Texte (der *Taktika* [Ranglisten]) aus mittel- und spätbyzantinischer Zeit) durch Nicolas Oikonomides bzw. Jean Verpeaux¹.

* Frühere Fassungen des Textes habe ich zwischen 1993 und 2002 in Hamburg (zweimal), Wien, London (King's College) und Oxford (St. John's College) vorgelesen und Anregungen aus den jeweiligen Diskussionen dankbar aufgegriffen. Zur Verbesserung des Manuskripts der vorliegenden Fassung haben Diether Roderich Reinsch, Berlin, wie auch meine Frau, Anuscha Monchizadeh, mit kritischer Lektüre und nützlichen Hinweisen beigetragen, wofür ich beiden herzlich danke. (Meine Frau hat mir zudem ihre eigene Übersetzung der diversen „Tiergeschichten“ zur Verfügung gestellt.) Aber für alle Versehen und Fehler bin ich allein verantwortlich.

¹ Les listes de préséance byzantines des IX^e et X^e siècles. Introduction, texte, traduction et commentaire par N. OIKONOMIDES. Paris 1972. – Pseudo-Kodinos, Traité des offices. Introduction, texte et traduction par J. VERPEAUX. Paris 1966. – O. TREITINGER, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell. Jena 1938 (Nachdr. Darmstadt 31969). Vgl. dazu ergänzend u. a. J. DARROUZÈS, Recherches sur les ΟΦΦΙΚΙΑ de l'église byzantine. Paris 1970, 28–50 (spez. zum Bezug der kirchlichen Rangordnung zur höfischen), und P. MAGDALINO, The Empire of Manuel I Komnenos, 1143–1180. Cambridge 1993, 237–248 (mit weiteren Nachweisen), und M. WHITBY, Art. Kaiserzeremoniell. *RAC* 19 (2001), 1135–1177. – Generell zum Zeremonienwesen der Gegenwart und seinen Vorläufern (auch unter Berücksichtigung des byzantinischen Zeremoniells) s. J. HARTMANN, Staatszeremoniell. Köln–Bonn–München 32000.

Neue Impulse auf diesem Gebiet sind u. a. von dem vor geraumer Zeit beschlossenen Projekt einer Neuedition des wichtigsten Textes zum Zeremonienwesen, des unter Kaiser Konstantin VII. Porphyrogennetos erstellten Zeremonienbuches, ausgegangen. So hat bereits 1990 John Haldon die hierin überlieferten Traktate über kaiserliche Feldzüge neu ediert, übersetzt und kommentiert², während die Bearbeitung weiterer Text-Partien nunmehr in der Hand des Pariser Teams unter Leitung von Gilbert Dagron liegt und zügig in Angriff genommen ist, wie der zuletzt erschienene Band (13) der *Travaux et Mémoires* eindrucksvoll belegt. Außerdem verdanken wir insbesondere Otto Kresten wichtige, wegweisende Arbeiten zu diesem Bereich³.

Was die Ranglisten angeht, so dienten sie in erster Linie dazu, den Platz einer Person an der Tafel oder im Gefolge des Kaisers, mithin den Platz des Betreffenden in der höfischen Öffentlichkeit, festzulegen. Der dort zuerkannte Platz war zweifellos der wichtigste sichtbare Indikator überhaupt (neben anderen) für den Rang, den eine Person besaß, wie wir aus eben einer solchen Liste selbst, der des Philotheos, wissen. Ihr Verfasser stellt darin nämlich fest: „... jede bedeutende Position oder jede ehrenvolle Würde wird für den Betrachter in nichts anderem sichtbar als in der Sitzordnung an der erhabenen Tafel und bei dem ersehnten Festmahl unserer allerweisesten Herrscher“⁴.

Nicht zu vergessen ist freilich, daß die Ranglisten gleichsam protokollarische Idealkonstruktionen des höfischen Zeremonienmeisters (*Atriklines*) waren: Als Spiegel realer Machtverhältnisse bei Hofe oder als verlässliche „Handbücher der Administrationsstruktur“ können sie jedenfalls nur mit Vorsicht betrachtet werden, wie Georg Ostrogorsky, Hans-Georg Beck und vor allem Friedhelm Winkelmann gezeigt haben⁵.

² Constantine Porphyrogenitus, *Three Treatises on Imperial Military Expeditions*. Introduction, edition, translation and commentary by J. HALDON (*CFHB* 28). Wien 1990.

³ O. KRESTEN, „Staatsempfänge“ im Kaiserpalast von Konstantinopel um die Mitte des 10. Jahrhunderts. Beobachtungen zu Kapitel II 15 des sogenannten „Zeremonienbuches“ (*SB d. ÖAdW, phil.-hist. Kl.*, 670). Wien 2000, vgl. auch dort 44, Anm. 117, zu einer in Vorbereitung befindlichen Arbeit zum Text des Zeremonienbuchs.

⁴ Zitiert nach F. WINKELMANN, Rang- und Ämterverzeichnisse, in: *Quellen zur Geschichte des frühen Byzanz (4.–9. Jahrhundert)*. Bestand und Probleme, hrsg. von F. WINKELMANN–W. BRANDES. Amsterdam 1990, 336–347, hier 339 (Text bei OIKONOMIDES [wie in Anm. 1], 83).

⁵ Vgl. G. OSTROGORSKY, *Geschichte des byzantinischen Staates*. München ³1963, 206f., H.-G. BECK, *Theorie und Praxis im Aufbau der byzantinischen Zentralver-*

Dennoch gilt sicherlich auch für Byzanz, was der Mediävist Karl-Heinz Spieß – auf westliche Verhältnisse gemünzt – in einer historisch orientierten, sehr gründlichen und anregenden Abhandlung über „Rangdenken und Rangstreit im Mittelalter“ wie folgt formuliert hat: „Wer im Herrschaftssystem Gewicht erlangt hatte, bemühte sich deshalb ..., die errungene Position durch einen entsprechenden Rang nach außen hin zu dokumentieren und damit gleichzeitig auch zu sichern“⁶.

Wenn es auch im Lauf der Zeit bei den Ranglisten durchaus spürbare Veränderungen gab, etwa wegen organisatorischer oder auch politisch bedingter Neuerungen im Titel- und Ämterwesen, so sind sie doch strukturell relativ stabil geblieben: Man verfuhr so oder ähnlich wohl auch in den Jahrhunderten, die uns keine derartigen Listen, Instruktionen oder Memoranden hinterlassen zu haben scheinen. Aber die ideale Rangordnung im Sinne der Zeremonienmeister lief, was letzteren auch bewußt war, in der Praxis natürlich Gefahr, durch Konkurrenzkämpfe und ähnliche Vorgänge, d. h. häufig: durch Rangstreitigkeiten, unterlaufen und willkürlich verändert zu werden. Und da auch die byzantinische Kirche hierarchisch in starkem Maße nach Rängen gegliedert war, betrifft bei den Byzantinern diese Gefährdung nicht nur den höfisch-weltlichen Bereich, sondern eben auch den kirchlichen. Nachrichten über solche Streitigkeiten aus Byzanz sind zwar nicht besonders zahlreich, aber es gibt sie, wenn auch mehr aus dem Raum der Kirche als aus anderen Lebensbereichen.

Ein anschaulicher Bericht über einen Rangstreit am byzantinischen Hof findet sich in Kap. XIX der *Legatio*, dem vielzitierten, parteiischen Bericht des Bischofs Liutprand von Cremona (ca. 920–972) über seine (2.) Gesandtschaft nach Konstantinopel im Jahre 968, unternommen im Auftrag Kaiser Ottos I. (und seines Sohnes und Mitkaisers Otto II.). Dort heißt es:

waltung (*SB d. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl.*, Jg. 1974, Heft 8). München 1974, bes. 3–7, und F. WINKELMANN, Byzantinische Rang- und Ämterstruktur im 8. und 9. Jahrhundert (*Berliner Byzantinistische Arbeiten* 53). Berlin 1985 (vgl. allgemein auch seinen oben, in Anm. 4, zitierten Beitrag).

⁶ K.-H. SPIESS, Rangdenken und Rangstreit im Mittelalter, in: Zeremoniell und Raum. 4. Symposium der Residenzen-Kommission der Akad. d. Wiss. Göttingen (Potsdam 1994), hrsg. von W. PARAVICINI (*Residenzenforschung* 6). Sigmaringen 1997, 39–61, hier 45. Ebd. 39, Anm. 2, wird auch ausführlich die ältere Literatur angeführt, aus der besonders hervorgehoben sei: H. FICHTENAU, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich. Stuttgart 1984 (Nachdr. München 1992), 17f. und 23f.

„An diesem festlichen Tage (gemeint ist der Tag der hl. Apostel, G.P.) befahl mir Nikephoros, obwohl ich ziemlich krank war, zusammen mit den bulgarischen Gesandten, die am Vortag eingetroffen waren, in der Kirche der heiligen Apostel auf ihn zu warten. Und da wir nun nach der Ableierung der Nänien und der Feier der Messe zur Tafel geladen wurden, setzte er ans obere Ende des langen schmalen Tisches auf den Platz vor mir den Gesandten der Bulgaren, der, nach ungarischer Weise geschoren, eine eherne Kette trug und meines Erachtens ein Katechumene war, Euch, meine Herren und Kaiser, zum offenen Schimpf. ... Aber, meine Herren, in dem Gedanken, daß die Beleidigung nicht mir, sondern Euch galt, verließ ich die Tafel. Und da ich voll Unmut fortgehen wollte, kamen der Kuropalates Leo, des Kaisers Bruder, und Simeon, der Protoasekretis, hinter mir her und bellten mich mit folgenden Worten an: „Als der Bulgarenkaiser Petrus sich mit der Tochter des Christophorus vermählte, wurden gleichlautende Niederschriften beschworen, wonach die Abgesandten der Bulgaren bei uns im Rang, in der Ehre und Wertschätzung den Gesandten aller Völker vorangehen sollten. Der Gesandte der Bulgaren ist zwar, wie du sagst und wie es zutrifft, geschoren und ungewaschen und trägt eine eherne Kette, hat aber doch den Rang eines patricius; über diesen einen Bischof, zumal einen fränkischen, zu setzen, das erkennen und erklären wir für unstatthaft“⁷.

⁷ Liudprandi Cremonensis Antapodosis, Homelia Paschalis, Historia Ottonis, Relatio de Legatione Constantinopolitana, cura et studio P. CHIESA (CCCM 156). Turnhout 1998, 195, 293–196, 315: *Qua celebritate me satis aegrotum, necnon et Bulgarorum nuntios, qui pridie venerant, ad Sanctos Apostolos sibi obviare praecepit. Cumque post naeniarum garrulitatem et missarum celebrationem ad mensam invitaremur, in ceteriori mensae margine, quae erat sine latitudine longa, Bulgarorum nuntium, Ungarico more tonsum, aenea catena cinctum et – ut mens mihi suggerit – catechumenum, mihi praeponit, ad vestram plane, domini mei augusti, contumeliam. In vobis contemptus, in vobis spretus, in vobis abiectus; ... Cumque indignans abire vellem, Leo coropalates, imperatoris frater, et proto a secretis Simeon pone me sequuntur haec latrantes: „Cum Christophori filiam Petrus Bulgarorum vasileus coniugem duceret, symphona, id est consonantia, scripta iuramento firmata sunt, ut omnium gentium apostolis, id est nuntiis, penes nos Bulgarorum apostoli praeponantur, honorentur, diligentur. Bulgarorum ille apostolus, quamquam (ut dicis et verum est) tonsus, illotus et catena aenea cinctus sit, patricius tamen est, cui episcopum praeponere, Francorum praesertim, nefas decernimus, iudicamus“.* Übersetzung nach: Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. Widukinds Sachsengeschichte, Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos, Liudprands Werke. Unter Benützung der Übersetzungen von P. HIRSCH, M. BÜDINGER und W. WATTENBACH neu bearbeitet von A. BAUER–R. RAU (*Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe* 8). Darmstadt 1971, 540/541 (Übersetzung etwas abgeändert). Vgl. hierzu etwa FICHTENAU (wie in Anm. 6), 17f., M. McCORMICK, Analyzing Imperial Ceremonies. *JÖB* 35 (1985), 1–20, hier 5, Anm. 14, und zuletzt S. KOLDITZ, Leon von Synada und Liudprand von Cremona. Untersuchungen zu den Ost-West-Konflikten des 10. Jahrhunderts. *BZ* 95 (2002), 509–583, hier 568.

Und der Geschichtsschreiber Ioannes Skylitzes berichtet für das Jahr 1029 unter anderem:

„Es ereignete sich aber am heiligen Pfingsttag ein Aufruhr wegen der Sitzordnung (wegen des Sitzes) im Gottesdienst, da die Metropoliten es nicht hinnahmen, daß die Synkelloi im Synthronon die vor ihnen (befindlichen) Plätze einnahmen“⁸.

Eine systematische Untersuchung über Verstöße gegen das Protokoll beider Bereiche und über die auf Rangstreitigkeiten beruhenden Auseinandersetzungen unter (und mit) Byzantinern steht freilich noch aus⁹. Die westliche Mediävistik ist da schon sehr viel weiter als die Byzantinistik, das zeigt die erwähnte Studie von Spieß, der darin u. a. folgende, großteils auch auf Byzanz übertragbare Ergebnisse festhielt: Beim Ausbruch von Rangstreitigkeiten „versuchten beide Parteien ihren Anspruch zu begründen“. Dabei gaben die Argumente Aufschluß über divergierende

⁸ Ioannis Scylitzae Synopsis historiarum, rec. I. THURN (*CFHB* 5). Berlin–New York 1973, 376, Z. 78–81: ἐγένετο δὲ κατὰ τὴν ἡμέραν τῆς ἁγίας πεντηκοστῆς ταραχὴ διὰ τὴν καθέδραν ἐν τῇ λειτουργίᾳ μὴ καταδεξαμένων τῶν μητροπολιτῶν προκαθίσαι αὐτῶν τοὺς συγγέλλους ἐν τῷ συνθρόνῳ. Vgl. dazu V. GRUMEL, Titulature de métropolités byzantins, I. Les métropolités syncelles. *REB* 3 (1945), 92–108, hier 94f.

⁹ Hier einige, eher zufällige Belege, zunächst zu Rangstreitigkeiten im Bereich des Patriarchats von Konstantinopel: Les Regestes des actes du patriarcat de Constantinople I. Les actes des patriarches, Fasc. II et III: Les regestes de 715 à 1206, par V. GRUMEL, deuxième édition revue et corrigée par J. DARROUZÈS. Paris 1989, Nr. 598 (dat. 901/905), Nr. 962 (zw. Mai 1091 u. August 1094), Nr. 1127 (bald nach 11. Juli 1173). – Vgl. auch: Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565 bis 1453, bearb. von F. DÖLGER, 2. Teil: Regesten von 1025–1204. Zweite, erweiterte u. verbesserte Auflage, bearb. von P. WIRTH (*Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit*, Reihe A: Regesten, Abt. 1). München ²1995, Nr. 961 (dat. Mai 1065) u. Nr. 1158a (dat. 1091 Mai/ca. 1094). Zu diesen und anderen kirchlichen Rangstreitigkeiten s. DARROUZÈS, Recherches (wie in Anm. 1), 14, 56f., 173 u. 184. – Niceta Choniata, Thesaurus orthodoxae fidei (*PG* 140), 197 C–D, sowie L. PETIT, Documents inédits sur le concile de 1166 et ses derniers adversaires. *Vizantijskij Vremennik* 11 (1904), 465–493, hier 487, vgl. dazu G. PRINZING, Entstehung und Rezeption der Justiniana-Prima-Theorie im Mittelalter. *Byzantinobulgarica* 5 (1978), 269–287, hier 273, 275 u. 284. – Dann zwei profane Belege aus der Spätzeit: Georges Pachymères, Relations historiques II. Livres IV–VI, édition, introduction et notes par A. FAILLER, traduction française par V. LAURENT (*CFHB* 24/2). Paris 1984, Kap. VI 34 = 653–659, s. dazu zuletzt G. PRINZING, Das byzantinische Kaisertum im Umbruch, in: R. GUNDLACH–H. WEBER (Hrsg.), Legitimation und Funktion des Herrschers. Stuttgart 1992, 129–183, hier 175; Giorgio Sfranze, Cronaca, a cura di R. MAISANO (*CFHB* 29). Roma 1990, 126, Z. 21–128, Z. 16, vgl. H. HUNGER, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner I (*Byzantinisches Handbuch* V/1). München 1978, 497.

Rangkriterien, Ordnungsprinzipien und Zuständigkeiten. Anciennität oder vornehme Abkunft dienten oft als entscheidende Kriterien des Vorrangs. Persönlicher und institutioneller Rang standen insofern nicht selten in einem Spannungsverhältnis, als man gern versuchte, „den einmal erworbenen Rangplatz zu institutionalisieren“. Die Konfrontationen bei Rangstreitigkeiten folgten meist einem bestimmten Muster. Da die Ansprüche „unter den Konkurrenten auf der gleichen Rangstufe bestens bekannt waren“, war selten der Zufall im Spiel, sondern ein Konflikt war (bis hin zum Einsatz von Gewalt) gewollt und vorbereitet. „Jeder Rangstreit“, so Spieß, „provozierte ... eine heftige Reaktion des Angegriffenen“ wegen seiner öffentlich verletzten Ehre. Wer sich nicht sofort zur Wehr setzte, hatte sich blamiert und mußte mit dem Rangverlust rechnen. Eines der Mittel, mit denen man sich bei einem Rangstreit des Gegners erwehren konnte, war, ihn der Lächerlichkeit preiszugeben, dem Spott auszusetzen. Wie auch immer: Rangstreitigkeiten waren ein in der Regel gewaltfreies Mittel zum Austragen von Machtrivalitäten in der Öffentlichkeit, vorzugsweise bei Festversammlungen oder zu einem sonstwie besonderen Zeitpunkt, der dem Propagandaeffekt zweckdienlich war. „Der ständige Rangwettstreit, der als *Maxime* einer Adelswelt gelten darf, in der jeder ‚adeliger‘ als der andere sein wollte, zielte demnach allein auf die öffentliche Präsentation“. Übrigens zitiert Spieß als Kronzeugen für diese Einstellung den Byzantiner Philotheos mit seinem oben (S. 242) angeführten Satz¹⁰.

Spieß hat zur Illustrierung seines Themas „Rangdenken und Rangstreit“ leider keine literarischen Zeugnisse aus dem (westlichen) Mittelalter herangezogen, obwohl dies sicher möglich gewesen wäre¹¹. Doch bei der Byzantinistik wäre er mit Rücksicht auf den damaligen Forschungsstand diesbezüglich bestimmt nicht fündig geworden. Bis vor kurzem nämlich waren in der byzantinischen Literaturgeschichte und der einschlägigen Forschung sowohl die Kategorie des Rangstreits wie auch der Begriff Rangstreitdichtung völlig unbekannt. Das Verdienst, sie seitens der Gräzistik erstmals vorgestellt und mit ihr im Rahmen einer entsprechenden Untersuchung zu einem Rangstreitpoem aus der patristisch-byzantinischen Literatur, unter Berücksichtigung auch der älteren grie-

¹⁰ SPIESS (wie in Anm. 6), 45–59, hier auch die obigen Zitate der Reihe nach: 48, 51, 52 u. 53.

¹¹ Vgl. etwa G. BEBERMEYER, Art. Streitgedicht/Streitgespräch. *Reallexikon der Deutschen Literaturgeschichte* ²⁴ (1984), 228–245, zum Rangstreit bzw. Vorrangstreit bes. 228, 234f. u. 237f.

chischen Literatur, gearbeitet zu haben, gebührt daher Martin Sicherl und seinem Schüler Klaus Sundermann¹².

* *
*
*

Wissenschaftsgeschichtlich gesehen, bedeutete daher der Gebrauch des Begriffs Rangstreit bzw. -dichtung in jener Dissertation nichts anderes, als daß von der Gräzistik (im weiten Sinn) erst jetzt Anregungen bzw. Ergebnisse einer Studie aufgegriffen wurden, die vor ca. 40 Jahren, nämlich 1962, der Arabist Ewald Wagner dem Thema Rangstreitdichtung in den Abhandlungen der Mainzer Akademie gewidmet hatte¹³. Wagner knüpfte seinerseits im Hinblick auf die Orientalistik an eine ähnlich betitelte Untersuchung von Moritz Steinschneider aus dem Jahr 1908 an¹⁴, wie auch an zwei in den Jahren 1893 bzw. 1923 erschienene Arbeiten der Gräzisten Otto Hense und Friedrich Focke, die der *Synkrisis* galten¹⁵. Focke wiederum hatte zwar den Begriff Rangstreitpoesie aus der umfassenden Arbeit Hans Walthers über das Streitgespräch aufgegriffen und somit gleichsam für die Gräzistik schon registriert, sich aber mit ihm bzw. der entsprechenden Literatur nicht weiter auseinandergesetzt¹⁶. Leider

¹² Gregor von Nazianz, Der Rangstreit zwischen Ehe und Jungfräulichkeit (Carmen 1,2,1, 215–732). Einleitung und Kommentar von K. SUNDERMANN, mit Beiträgen von M. SICHERL (*Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums*, Neue Folge, 2. Reihe: *Forschungen zu Gregor von Nazianz* 9). Paderborn (u. a.) 1991. – Sicherl hat in einem markierten Teil der Einleitung Gregors Gedicht der Rangstreitdichtung zugeordnet, s. S. 3–13, besonders 5–10.

¹³ E. WAGNER, Die arabische Rangstreitdichtung und ihre Einordnung in die allgemeine Literaturgeschichte (*Akad. d. Wiss. und Literatur. Abh. der Geistes- und Sozialwiss. Kl.*, Jg. 1962, Nr. 8). Wiesbaden 1963, 437–476, vgl. auch SUNDERMANN–SICHERL (wie in Anm. 12), 6, Anm. 21. – Ergänzend zu Wagner: H. MASSÉ, Du genre littéraire „Débat“ en arabe et en persan. *Cahiers de civilisation médiévale* 4 (1961), 137–147.

¹⁴ M. STEINSCHNEIDER, Rangstreit-Literatur. Ein Beitrag zur vergleichenden Literatur- und Kulturgeschichte (*SB d. Wiener Akad. d. Wiss., phil.-hist. Cl.*, Bd. 155, 4). Wien 1908, vgl. auch den Hinweis bei SUNDERMANN–SICHERL (wie in Anm. 12), 6, Anm. 19.

¹⁵ O. HENSE, Die Synkrisis in der antiken Literatur. Rede gehalten in der Aula am 18. Mai 1893 bei der öffentlichen Feier der Übernahme des Prorektorats der Universität Freiburg. Freiburg i. Br. 1893. – F. FOCKE, Synkrisis. *Hermes* 58 (1923), 327–368.

¹⁶ FOCKE (wie in Anm. 15), 328: „Denn den ἀγῶνες συγκρίσεις comparationes der Antike gesellen sich die altercationes conflictus dialogi disputationes des lateinischen Mittelalters, die Tenzonen der Troubadours, die contrasti der Italiener, die

nämlich war Focke (und so auch noch Wagner) die 1906 in Krakau auf lateinisch erschienene, für das Thema sehr wichtige gräzistische Arbeit von Tadeusz Sinko – ich komme noch auf sie zurück – unbekannt geblieben. Vom Rangstreit war deshalb in der Gräzistik vorerst nicht mehr die Rede¹⁷. Über die Gründe dieser späten bzw. nur partiellen Rezeption der Arbeiten Steinschneiders, Wagners und Sinkos durch die Gräzistik oder auch Byzantinistik hier Mutmaßungen anzustellen, erscheint mir müßig. Zu fragen wäre also zunächst, worin denn etwa die Bedeutung der Arbeit Wagners auch für die Byzantinistik liegt oder liegen könnte. Mein Versuch, der Frage nachzugehen, umfaßt folgende Schritte:

Erstens darzulegen, was Wagner unter dem literarischen Rangstreit bzw. der Rangstreitdichtung versteht und was er über dessen Ursprung und Verbreitung sagt. Soweit mir neuere, Wagner eventuell ergänzende Arbeiten dazu bekannt geworden sind, werde ich sie in diesem Zusammenhang mit anführen und berücksichtigen.

Zweitens im Bereich der gesamten byzantinischen Literatur nach Texten zu suchen, die neben dem von Sundermann–Sicherl behandelten Carmen Gregors von Nazianz dem Rangstreit in Prosa oder Dichtung zuzurechnen wären, und (in Zusammenhang damit) ihre Zuordnung zur Rangstreitliteratur zu begründen.

Drittens zu versuchen, die Frage kurz zu beantworten, ob und inwieweit die Kategorie „Rangstreit“ zu einer besseren Klärung des literarischen Charakters der behandelten Stücke beiträgt.

I.1. Wagner geht bei seiner Erörterung des Rangstreits von der arabischen *munāzara* aus, die er als „eine literarische Gattung“ definiert, „bei der belebte und unbelebte Dinge redend auftreten und in einem Streitgespräch um den Ruhm kämpfen, die vorzüglichsten Eigenschaften

dialogues discours combats comparaisons der alt- und mittenglischen Literatur, mit ihnen nah verwandt skandinavische Streitgesänge, die Streitdichtungen des deutschen Ma., der ‚Kampffgespräche‘ Hans Sachsens nicht zu vergessen. Und darüber hinaus die Rangstreitpoesie der arabisch-persischen und ihr nahestehender orientalischer Literaturen, insbesondere der neu-hebräischen“. (In der Anmerkung u. a. Verweis auf H. WALTHER, *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*. München 1920 [Nachdr., mit einem Vorwort, Nachträgen und Registern von P. G. SCHMIDT, Hildesheim 1984], und die eben zitierte Arbeit HENSES). Vgl. zu Focke auch unten, Anm. 33.

¹⁷ T. SINKO, *Studia Nazianzenica*. I. Teil: *De collationis apud Gregorium Nazianzenum usu et de Terrae et Maris contentione quadam Pseudo-Gregoriana*. *Rozprawy Akademii Umiejętności, wydZIAł filologiczny*, ser. II, tom 26 (= 41) (1906), 249–312, vgl. auch den Hinweis bei SUNDERMANN–SICHERL (wie in Anm. 12), 6, Anm. 18.

zu besitzen“¹⁸. Belegen läßt sich – das folgende immer nach Wagner – im Arabischen diese Gattung vom 9. Jahrhundert (sie setzt ein mit al-Ġāhiz, 780–869 [von Basra, im unteren Irak, dem zweiten Zentrum neben Kufa] Begründer der Adab-Literatur) bis zum 20. Jahrhundert – bis hin zu Streitgesprächen etwa zwischen Telefon und Telegraf oder Esel und Fahrrad. Wagner ergänzt seine Definition um die Beobachtungen, daß die Zahl der Streitenden „variieren“ könne, daß „anstelle von Gegenständen, Pflanzen, Tieren und Abstrakta auch Menschen auftreten“ könnten und daß der „Ausgang des Streites in das Belieben des Dichters gestellt“ sei: Einigung untereinander, Anrufung eines Schiedsrichters, überraschendes Auftauchen eines Dritten, der die Herrschaft beansprucht, diese und andere Lösungen kommen vor. Was die Durchführung betrifft, so kennt der arabische Rangstreit ebenso den schnellen Wechsel von Rede und Gegenseite wie die Aufeinanderfolge lediglich zweier Monologe, wobei aber der Verlierer zum Zweck gesteigerter Dramatik zuerst spricht¹⁹.

Freilich fehlt es bei Wagner nicht an Abgrenzungen: So möchte er zum einen bei dem Personen-Rangstreit „die Fälle ausschließen, bei denen der Sieg der einen Person über die andere von vornherein feststeht“ (wie z. B. in fingierten Religionsdisputen); und zum anderen, dies ist sehr wichtig, „auch alle Streitliteratur, in der die Dinge nicht um ihren eigenen Vorrang kämpfen, sondern sich zum Anwalt rivalisierender Ideen machen“ (z. B. beim abendländischen Streit zwischen *Ecclesia* und *Synagoga*) „oder um die positive oder negative Beurteilung einer Idee, einer Sache oder eines Ereignisses disputieren“²⁰. Im übrigen darf, nach Wagner, die *munāzara* nur einen Dichter, also nicht etwa zwei miteinander rivalisierende oder kontrovers disputierende Dichter zum Autor haben (zur Vermeidung des realen Interessensgegensatzes). Formal gesehen kann der arabische Rangstreit in Prosa, Reimprosa oder in Versen, nicht selten aber auch in allen drei Formen gleichzeitig abgefaßt sein²¹.

Nur am Rande sei hingewiesen auf die Aktualisierung der Forschungsdiskussion in der Orientalistik durch einen Aufsatz von Wolfhart Heinrichs; er gibt gegenüber Wagners Ausschluß aller „Debatten mit einem nicht literarischen Zweck, die auf Konflikten in der wirklichen Welt beruhen“ (Heinrichs) zu bedenken, daß man derlei Debatten nicht leicht von ihren rein literarischen, fiktiven Gegenständen abgrenzen könne, „gerade wenn es sich bei den Protagonisten um Dinge handelt, die für

¹⁸ WAGNER (wie in Anm. 13), 437.

¹⁹ Ebd. 439 und 441 (hier auch die Zitate) bis 443.

²⁰ Ebd. 440f.

²¹ Ebd. 441f.

sich selbst sprechen oder als Symbole oder Embleme fungieren, die bestimmte abstrakte Werte verkörpern“²².

Was dann den Ursprung und die Verbreitung der Rangstreitliteratur angeht, so war nach Wagner die Gattung bereits bei den Sumerern „voll ausgebildet“ (u. a. gibt es dort bereits den Vogel- und Fisch-Rangstreit), bevor sie von dort zu den Babyloniern und Assyrern gelangte. In Ägypten findet sich Rangstreitdichtung, freilich in fragmentarischer Form, zuerst um 1000 v. Chr. (im neuägyptischen Reich: Rangstreit zwischen Leib und Kopf vor dem höchsten Gerichtshof!); ob teilweise eine Abhängigkeit vom sumerischen Rangstreit vorliegt, ist umstritten, das Gleiche gilt vom (mittelpersischen) Pahlavi-Rangstreit zwischen Baum und Ziege. Daß die arabische *munāzara* den sumerischen Rangstreit zum Ahnherrn hat, hält Wagner für unwahrscheinlich, eben weil er auch im Altarabischen kaum nachweisbar ist (dieses kannte nur die *munāzara* mit vorbereitende Spott- und Lobgedichte, die dann sozusagen beantwortet wurden. Da bei diesen Streitgedichten aber zwei Dichter beteiligt sind, liegt – nach Wagner – kein Rangstreitgedicht vor)²³. Die jüdische (spanisch-hebräische) Literatur kennt den literarischen Rangstreit erst ab dem 12. Jahrhundert, aber wohl schon mit älteren Vorstufen²⁴.

²² W. HEINRICHS, *Rose versus Narcissus. Observations on an Arabic Literary Debate*, in: *Dispute Poems and Dialogues in the Ancient and Medieval Near East. Forms and Types of Literary Debates in Semitic and Related Literatures*, hrsg. von G. J. REININK–H. J. L. VANSTIPHOUT (*Orient. Lovaniensia Analecta* 42). Leuven 1991, 179–198, hier 180. Heinrichs schlägt darum vor, verschiedene Typen der *munāzara* auf der Basis bestimmter, ihnen gemeinsamer „Isoglossen“ (d. h. gemeinsamer, aber nicht deckungsgleicher Züge) zu unterscheiden. Diese Isoglossen sind: Sprache; äußere literarische Form (z. B. Prosa/Dichtung); Argumentationsstil bzw. -weise (Prestige-Erweckung durch Assoziation/Vergleich mit einer Person oder einem Objekt von Prestige bzw. das Absprechen all dessen im Hinblick auf den Gegner) und die Art der Protagonisten. Auf Heinrichs Aufsatz wies mich freundlicherweise H.-H. Biesterfeldt, Bochum, hin. – Der Sammelband enthält weitere, unser Thema aber nur am Rande berührende Artikel, so: S. BROCK, *Syriac Dispute Poems: The Various Types*, 109–119 (S. 116: „We can thus recognize in the Syriac dispute of the Months a successful fusion of the ancient Mesopotamian precedence dispute with the Greek *ekphrasis* tradition – a fusion which happens to be symbolic of the character of early Syriac literature as a whole“). – A. CAMERON, *Disputations, Polemical Literature and the Formation of Opinion in the Early Byzantine Period*, 91–108 (von Rangstreit-Dialogen ist aber an keiner Stelle die Rede). – R. J. N. MATTOCK, *The Arabic Tradition: Origin and Developments*, 153–163 (zur Diskussion um die *munāzara*).

²³ WAGNER (wie in Anm. 13), 441f.

²⁴ Vgl. allgemein zuletzt W. J. VAN BEKKUM, *Observations on the Hebrew Debate in Medieval Europe*, in: REININK–VANSTIPHOUT (wie in Anm. 22), 77–90, hier 85–89.

Nun zu den Griechen, bei denen der Rangstreit unter den Begriff der *Synkrisis* fällt (die sich allerdings ebenso wie die *munāzara* nicht allein auf den Rangstreit beschränkt. Im Sinne des Rede-Agons oder Streitgesprächs wird *Synkrisis* erstmals von Meleagros von Gadara, 140–70 v. Chr., gebraucht): Wie Wagner, gestützt auf eine Studie von Hermann Diels (1910), gegen den ersten Erforscher der agonalen *Synkrisis*, Otto Hense (siehe oben), zeigt, sind die Griechen bei dieser Literaturgattung durch die Sumerer beeinflusst. Wagner bezieht sich hier vor allem auf den Rangstreit sumerisch-akkadischer Herkunft zwischen Lorbeer und Ölbaum im 4. Iambus (= fr. 194) des Alexandriners Kallimachos (* um 300 v. Chr.) sowie auf einige äsopische Streitfabeln, deren sumerisch-akkadisches Sujet durch den aramäischen Ahiqar-Roman den Griechen vermittelt wurde.

Um aber zu zeigen, daß die Griechen den Themenbereich der *Synkrisis* gegenüber den erwähnten orientalischen Wurzeln auf Fragen der Ethik und des Körper-Seele-Gegensatzes erweitert hätten, verweist Wagner vor allem auf den berühmten Wettstreit zwischen *Arete* und *Kakia* vor Herakles (Herakles am Scheidewege), der auf Prodikos von Keos (5. Jh. v. Chr.) zurückgeht, also lange vor Kallimachos entstand und von Xenophon (*Memorabilia* II, I, 23–34) überliefert wird, eine zweifellos genuin griechische agonale *Synkrisis*²⁵, sodann auf den Gegensatz zwischen Leib und Seele, der von Demokrit an bis in die byzantinische Zeit behandelt worden ist, und schließlich auch auf den Kyniker Meleagros von Gadara, der eine – uns im Wortlaut leider nicht erhaltene – Streitrede zwischen Linsenspüree und dicken Linsen verfaßt hat²⁶. Legt man freilich Wagners eigene, zuvor umrissene Definition der (arabischen) Rangstreitdichtung zugrunde, der zufolge nichts a priori feststehen dürfe und auch Ideen-Kämpfe nicht als Rangstreit zu bezeichnen seien, so wären wir wohl kaum berechtigt, den Prodikos-Text und andere Texte zu ethisch-philosophischen Themen zur Rangstreitliteratur zu zählen, doch ist die Abgrenzung (vgl. die oben resümierten Beobachtungen Heinrichs) schon hier wohl schwierig: Das zeigt sich auch an dem leichten ‚Schlingerkurs‘ Sicherls, der zwar die Prodikos-Geschichte ‚über dem Strich‘ als Rangstreit ansieht, aber doch anmerkt, es ginge in diesem Fall „genaugenommen nicht um einen Rangstreit, sondern nur um einen Agon“, und hinzufügt, für die Progymnasmatiker könne „es eine Synkrisis nur zwischen

²⁵ Vgl. H. HUNGER, Zeugnisse agonaler Rhetorik in der byzantinischen Literatur. *JÖB* 22 (1972), 23–36, hier 24f.

²⁶ Wagner erwähnt in diesem Zusammenhang auch einen angeblich von Gregorios Palamas verfaßten Text über Leib und Seele, s. dazu aber unten.

ähnlichen Dingen und Personen geben“²⁷. Wie dem auch sei, von den Griechen – und damit, so Wagner, letztlich von den Sumerern – übernahmen die Römer den bei ihnen als *conflictus* bezeichneten Rangstreit, der bei ihnen auch thematisch angereichert wurde. Von hier führe der Weg weiter zu den *altercationes* des lateinischen Mittelalters, von denen die „Rangstreite der deutschen, englischen und französischen Nationalliteratur abhängig“ seien²⁸.

Wagner hatte sich übrigens auch gefragt, ob nicht die *munāzara* von den Griechen mit beeinflußt worden sei, doch gelang ihm hierfür kein Nachweis: Es erschien ihm aber durchaus möglich, daß sich die Berührungen mit dem griechischen philosophischen Denken²⁹ befruchtend auf die *munāzara* ausgewirkt hätten (die Frage nach eventuellen Ausstrahlungen der Rhetorik-Lehrer in den ehemals byzantinischen Zentren des Nahen Ostens stellt er freilich nicht). In diesem Zusammenhang könnte man aber vielleicht auch die Frage stellen, ob solche ‚Unterhaltungsdichtung‘ nicht etwa über die byzantinisch-arabischen Kontakte in der Umayyaden- und Abbasidenzeit, ohne Hinterlassung schriftlicher Spuren, in erster Linie mündlich von Byzanz aus den Weg zu den Arabern gefunden haben könnte. Was indes die ebenfalls von Wagner angeschnittene Frage der umgekehrten Beeinflussung (also von der *munāzara* auf den „europäischen nationalsprachlichen Rangstreit“) – etwa über Spanien, Sizilien, jüdische Vermittlung oder die Kreuzzüge – betrifft, so kommt er zu einer eher negativen Antwort, außer im Fall jüdischer Vermittlung³⁰.

Abgesehen von der Arbeit Wagners, deren Ergebnisse hinsichtlich der Entstehung, der Verbreitung und gegenseitigen Beeinflussung der Rangstreitdichtungen in den antiken und mittelalterlichen Literaturen hier verkürzt wiedergegeben wurden, ist aber auch nachdrücklich hinzuwei-

²⁷ Vgl. SUNDERMANN (wie in Anm. 12), 7, Anm. 27.

²⁸ WAGNER (wie in Anm. 13), 465.

²⁹ Ebd. 462f. – Zur Berührung des Islam mit dem griechischen Denken s. jetzt D. GUTAS, *Greek Thought, Arabic Culture. The Graeco-Arabic Translation Movement in Baghdad and Early Abbasid Society (2nd–4th/8th–10th Centuries)*. London–New York 1998.

³⁰ WAGNER (wie in Anm. 13), 467. Ergänzend zum jüdischen Streitgedicht s. J. VAN BEKKUM, *Observations on the Hebrew Debate in Medieval Europe*, in: REININK–VANSTIPHOUT (wie in Anm. 22), 77–90 (hier 85f. zu dem bei WAGNER, ebd., genannten Abraham ibn Ezra). – Den byzantinischen Kulturraum hat Wagner hier außer acht gelassen, also etwa die Frage, ob via Araber oder Seldschuken eine Vermittlung zu den Byzantinern denkbar wäre, vgl. dazu auch unten, Anm. 100.

sen auf das schon erwähnte ältere, doch für seinen Bereich grundlegende (auch von Sicherl–Sundermann mit herangezogene) Werk Walthers. Mehr als bisher seitens der Byzantinistik wahrgenommen, vermittelt es uns manche Hinweise, Beobachtungen und Erkenntnisse, die für den Vergleich mit der byzantinischen Literatur von Bedeutung sein könnten (hier sei schon kurz festgehalten, daß bereits Walther nachdrücklich auf die aus vergleichender Sicht „sehr wichtige Arbeit Moritz Steinschneiders“ über den Rangstreit gleich zu Beginn seiner Arbeit hinwies). Außerdem gab er uns eine weitgefaßte Definition des Streitgedichts an die Hand³¹.

Schließlich hat auch Sicherl die Problematik der Bezeichnung Rangstreitdichtung konzis zusammengefaßt, wobei er den Rangstreit als gleichsam dramatisierte *Synkrisis* wie folgt definiert: „Während die Synkrisis als Terminus der Literaturkritik im Sinne der antiken Progymnasmata in erster Linie die vergleichende Wertung von Dingen und Menschen durch den Erzähler meint ..., dramatisiert der Schriftsteller im Rangstreit den Vergleich, indem er die Vertreter zweier entgegengesetzter Positionen im Dialog oder Redeagon miteinander um den Vorrang streiten und oft durch einen Schiedsrichter einem von den beiden den Sieg zuerkennen läßt“³².

Sicherl indes geht, wie auch Wagner, auf den Rangstreit in der byzantinischen Literatur nur ganz am Rande ein: Behandelt wird hauptsächlich Gregor von Nazianz' „Rangstreit zwischen Ehe und Jungfräulichkeit“ (Carmen 1,2,1). Aber kann dieser, bei strenger Beachtung der Definition Wagners, überhaupt unangefochten als Rangstreit durchgehen, da hier der Sieg der Jungfräulichkeit nach Sicherls eigenen Worten

³¹ Vgl. WALTHER (wie in Anm. 16), 1, Anm. 1 (zum Hinweis auf Steinschneider), die Definition s. S. 3: „Ich nenne hier Streitgedichte im eigentlichen Sinn Gedichte, in denen zwei oder seltener mehrere Personen, personifizierte Gegenstände oder Abstraktionen zu irgendeinem Zweck Streitreden führen, sei es um den eigenen Vorzug darzutun und die Eigenschaften des Gegners herabzusetzen oder um eine aufgeworfene Frage zu entscheiden“. – Implizit spricht Walther hier also auch den Rangstreit an. Übrigens hat er sich auch kurz (S. 10f.) zu streitgedichtähnlichen Dialogen in der byzantinischen Literatur geäußert, wobei er seine Kenntnisse aus K. Krumbachers Handbuch bezog; sein Blick hat sich hierbei aber nur auf die hochsprachlichen Autoren bzw. Texte beschränkt, die volkssprachliche Literatur blieb unberücksichtigt.

³² Vgl. bei SUNDERMANN–SICHERL (wie in Anm. 12), 5ff., mit speziellem Hinweis auf die Untersuchung von HENSE (wie in Anm. 15: in der Abhandlung fiel aber der Begriff Rangstreitdichtung noch nicht, er stammt, wie angedeutet, aus der Arabistik).

„durch die dogmatische Voraussetzung bereits vorgegeben“ ist? (Anscheinend ist Sicherl der Widerspruch zu Wagners Definition deswegen nicht mehr aufgefallen, weil er sich durch seine eigene Definition des Rangstreits gedeckt sah)³³.

³³ An dieser Stelle sei auch auf verschiedene Beobachtungen von Focke (wie in Anm. 15) hingewiesen, die mir im Hinblick auf die Entwicklung zur Rangstreitdichtung in Byzanz erwähnenswert erscheinen. So sagt er zur Streitdichtung (S. 328): „Daß wir diese volkstümliche Literaturgattung im Bereich der Antike nur noch in spärlichen Resten erkennen, liegt in der Art solcher Poeme, die, großen Teiles einer kurzlebigen literarischen Unterschicht angehörend, ebenso rasch vergessen wie erzeugt werden konnten“. S. 329 weist er u. a. auf die Jamben des Kallimachos auf Lorbeer und Ölbaum hin sowie auf den Streit zwischen Linsenpüree und dicken Linsen von Meleagros von Gadara. Er betont (noch S. 329) anschließend, das Agonmotiv sei durch die Befruchtung anderer Literaturgattungen bedeutsamer geworden (Fabel, Lyrik, Komödie), für die Fabel liege „diese Wirkung auf der Hand“. Schließlich sei das Agonmotiv auch für die Entwicklung des Dialogs nicht unerheblich gewesen. Nach Focke würde man in systematischer Hinsicht „von den Agonen, in denen zwei relativ verschiedene Vertreter ein- und derselben Gattung einander gegenüber treten (Homer/Hesiod), die rein antithetischen zu scheiden haben. Zu letzteren gehört die Gattung der moralistischen Typenagone ...“, in denen zwei repräsentative Personen oder Personifikationen zur Veranschaulichung der Antithetik gegenübergestellt seien, wobei häufig auch die Gestalt eines Schiedsrichters noch hinzutrete (unter den Beispielen hierfür nennt Focke [S. 330] auch die Erzählung von Herakles am Scheidewege). – Mit Vorliebe, so Focke, bediene sich die Popularphilosophie dieser drastischen Lehrform, was für die Produktivität des Motivs spreche. Generell seien aber hierbei „die Personen ... nur Mittel zu doktrinären Zwecken“ (S. 330). Im weiteren behandelt er u. a. die Aufnahme der *Synkrisis* in die Progymnasmatika und ihre „Behandlung als selbständige Gattung in den Rhetorenschulen“. Die *Synkrisis* des Nikolaos (von Myra, 5. Jh.) gäben hiervon eine Vorstellung, die Wahl der Themen weise deutlich auf den Zusammenhang mit der volkstümlichen Agonliteratur hin, „die also in ähnlicher Weise schulmäßig geübt wurde wie der *mythos*, das *diegema*, die *ekphrasis* und andere Gattungen der Unterhaltungsliteratur“ (S. 331f.). Hier findet sich auch S. 331, Anm. 3, der Hinweis, fast alle diesbezüglichen Texte des Nikolaos gingen darauf aus, „die *diaphorai* festzustellen und an ihnen die *hyperoche* eines Teiles zu erweisen. Der unterlegene Teil steht regelmäßig voran, ein synkritisches Gesetz, dessen Sinn auf der Hand liegt“ (vgl. dazu auch SUNDERMANN-SICHERL [wie in Anm. 12], 9). – S. 332: Zu den *Synkrisis* im Enkomion gehören, so Focke, im Rahmen des *eikazein* auch die im Altertum sehr beliebten Scherzvergleiche, die besonders zur Heraushebung des Charakteristischen gedient hätten (S. 334). „Vor allem in Attika wurde es [das *eikazein*, G.P.] gern geübt, teils von berufsmäßigen Spaßmachern, die die Gäste ihres Brotgebers damit unterhielten, teils als allgemeines Gesellschaftsspiel, besonders beim Gelage“. Die Sitte habe sich lange gehalten (S. 334). Und S. 338 zieht Focke folgende Zwischenbilanz: „Die bisher mitgeteilten Theorien der *synkrisis* ließen als ihren einzigen Zweck den hervortreten, die *hyperoche* eines Teiles zu erweisen.

Nebenbei jedoch erwähnt Sicherl noch zwei weitere Stücke: zum einen den ebenfalls von Gregor von Nazianz verfaßten „Rangstreit“ zwischen weltlichem und geistlichem Leben (Carmen 1,2,8), ein Carmen, das im Gegensatz zum strophenweise monologischen Carmen 1,2,1 dialogisch strukturiert ist und insofern literarisch viel eher einem Rangstreitgedicht nahekäme³⁴ als Carmen 1,2,1, aber meiner Ansicht nach ebenfalls wegen des religiösen a priori – der Sieg der *vita spiritualis* ist letztlich vorgegeben – dem Wagnerschen Vorbehalt unterliegt; zum anderen erwähnt er, doch nur en passant, einen „Gregor in der byzantinischen Zeit untergeschobenen Rangstreit zwischen Erde und Meer“³⁵.

Hiermit, wie auch mit der bei Wagner erwähnten, ethischen *Synkrisis* zwischen Leib und Seele von Michael Choniates (*falso* Gregorios Palamas) nun im nachpatristischen Byzanz angelangt, sollen zunächst beide Texte genauer betrachtet werden. Daran wird sich die Suche nach eventuellen weiteren Zeugnissen des literarischen Rangstreits bei den Byzantinern anschließen.

I.2. Möglicherweise noch aus der mittelbyzantinischen Zeit scheinen also der bisherigen Forschung zufolge nur zwei als Rangstreit charakterisierte Schriften auf uns gekommen zu sein. Hiervon sei zuerst das gerade erwähnte Pseudepigraphon Gregors von Nazianz vorgenommen: Es handelt sich um ein relativ knappes, stilistisch keineswegs hochstehendes, dafür aber recht lebendig wirkendes Streitgespräch in Prosa zwischen Meer und Erde (Δικαιολόγος τῆς Γῆς καὶ τῆς Θαλάσσης εἰς ἔλεγξιν καὶ μάχην), das Sinko 1906 veröffentlichte und zeitlich, vor allem aus sprachlichen Gründen, mit dem *terminus post quem* Ende 9./10. Jahrhundert nur ungefähr zu datieren vermochte³⁶, was Hunger dahingehend präziserte, daß eine Entstehung des Textes vor dem 10./11. Jahrhundert ganz unwahrscheinlich sei³⁷. Der Text, dessen Titel (d. h. sein erstes Wort) „*Dikaiolo-*

Ihr agonaler Charakter zeigte sich darin, und der deutliche Zusammenhang mit dem *epainos* und dem *psogos*“.

³⁴ Gregorii Nazianzeni ΣΥΓΚΡΙΣΙΣ ΒΙΩΝ carmen, ed. H. M. WERHAHN. Wiesbaden 1956, 11–15 (De forma carminis, bes. 13 [mit Hinweis auf Sinkos Bemerkungen über den Rangstreit]). – Vgl. auch den Hinweis auf das Gedicht bei SUNDERMANN–SICHERL (wie in Anm. 12), 7.

³⁵ Ebd. 7, Anm. 24.

³⁶ Vgl. SINKO (wie in Anm. 17), 301, Hinweis darauf bei SUNDERMANN–SICHERL (wie in Anm. 12), 7, Anm. 24 (führt nur Sinko an).

³⁷ HUNGER (wie in Anm. 25), 28. DERS., Art. Dialog III. Byzanz. *LMA* 3 (1986), 948–951, hier 950, bezeichnet das Streitgespräch im Vergleich zu dem unten besprochenen von Michael Choniates (Streitgespräch zwischen Seele und Körper) als das „etwas ältere“, datiert es also indirekt ca. 11. Jh.

gos der Erde und des Meeres zur Widerlegung und zum Streit“ als Anklang an Titel wie *Physiologos*, *Pulologos*, *Porikologos* und *Opsarologos* zu verstehen ist, stellt (nach Sinko und Hunger) möglicherweise ein (gerichts-)rhetorisches Übungsstück aus dem Bereich der Schule dar³⁸. Er ist überliefert im Cod. Paris. gr. 929, 15. Jahrhundert, der eine Reihe weiterer, teilweise der volkssprachlichen Literatur zugerechneter Texte, wie etwa den gereimten *Physiologos*, enthält³⁹.

Das Meer – als die später unterlegene Partei – eröffnet den Streitgespräch, das am Ende von Christus durch die Heiligung von Erde und Meer schlichtend entschärft wird, mit drei an die Erde gerichteten Fragen nach dem Verbleib des von ihr versteckten bzw. in ihr verborgenen Schöpfergottes. Hierbei wird jedesmal die angesprochene Erde mit einer Reihe unverbundener, sie negativ, vor allem als unwirtlich charakterisierender Epitheta oder Partizipial-Attribute überschüttet⁴⁰.

³⁸ Vgl. HUNGER (wie in Anm. 25), 28f., der in Zusammenhang mit seiner dortigen Paraphrase des Textes auch (S. 28) feststellt, *dikaiologos* bedeute „das Vorbringen und Verteidigen von Ansprüchen vor Gericht“, ferner DERS. (wie in Anm. 37), 950 („riecht stark nach der Schulstube“). – Vgl. zu *dikaiologos* auch die Bemerkungen von SINKO (wie in Anm. 17), 295, der hier nach der Bemerkung, der Titel sei mit *Pulologos* und ähnlichen Titeln in eine Reihe zu stellen, anfügt: „Nam narrationem controversiae iudicialis i.e. δικαιολογίαν eo designari titulo supra monuimus. Opusculo autem cognito non dubitamus concedere δικαιολόγον synonymum esse Graecae vocis: σύγκρισις. Nam Σύγκρισιν τῆς γῆς καὶ τῆς θαλάσσης eo contineri mox videbimus. – Cuius controversiae ratio reddita est verbis: εἰς ἔλεξιν (i.e. ἔλεξις) καὶ μάχην. Pugnae, certaminis, contentionis appellationem cum collatione personarum de praemio litigantium congruere vix est cur negemus. Idem de refutatione opprobriorum, quae ἐλέγξις voce designantur, dicendum est“. Vgl. auch unten den Text zu Anm. 45.

³⁹ Text bei SINKO (wie in Anm. 17), 309–312. Vgl. CPG II, cura et studio M. GEERARD. Turnhout 1974, 205, Nr. 3089 (unter den *Spuria*), sowie die Anzeige der Arbeit Sinkos durch C. W(EYMANN) in: *BZ* 16 (1907), 347f. Zum Inhalt des Kodex s. SINKO 249 und vor allem 294 (Basileios d. Gr., Ephraem, Athanasios, Ioannes Chrysostomos und apokryphe Texte, „denique iuxta excerpta e Physiologo et Gerontico invenimus [fol. 120v–125r] opusculum prosa oratione compositum“); s. zu dem gereimten *Physiologos* und dem *Geronticum* (damit ist wohl die Klage des Sünders samt den Στίχοι θρηνητικοὶ Ἀδάμ καὶ παραδείσου gemeint) auch H.-G. BECK, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur (*Byzantinisches Handbuch* II/3). München 1971, 179 und 189.

⁴⁰ Vgl. SINKO (wie in Anm. 17), 309, Z. 2–6: Τὸν Ποιητὴν μου καὶ Θεὸν μου καὶ Πλαστοουργόν μου κατέχεις, ἐξηραμένη Γῆ, νεκροτάφε, ἀλσώδη, βαλτώδη, καταγεφυρωμένη ὑπὸ πολλῶν ἁμαρτιῶν τῶν ἀνθρώπων καὶ κτηνῶν, κατασκαπτομένη, ἀποχεροσμένη, ἐμπυρισμένη; Ἔως πότε κρύπτεις τὸν Κύριον καὶ Θεόν μου, σκοληροστόφε, βοτανοφέσ, ἀκανθοβόλε, ἡλιόκαυστε, πετρωδεστάτη; ... („Meinen Schöpfer, meinen Gott und meinen Bildner besitzt du, vertrocknete, überhebliche Erde,

Darauf folgt zunächst das den Vorrang vor der Erde reklamierende Selbstlob des Meeres (Ἐγὼ καλλιοτέρα σου ὑπάρχω ἀπ' ἀρχῆς ἕως ἄρτι [„Ich bin schöner als du von Anfang an bis jetzt“⁴¹]) mit anschließender Begründung, dann im Imperativ die Aufforderung an die Erde auf Herausgabe des Herrn, damit es, das Meer, gesegnet werde. Das Meer beendet seine erste Entgegnung mit der Drohung an die Erde, sie solle es nicht verbittern oder erbosen, um nicht selbst durch die Wellen zerstört zu werden wie bei der Sintflut.

Bei ihrer Antwort hierauf fragt die Erde zunächst das Meer rein rhetorisch, ob es sich nicht schäme, und bedenkt es mit einer Kette entsprechender Epitheta und Attribute. Es verstärkt dann den drohenden Tenor mit einer weiteren rhetorischen Frage: σὺ ἐμὲν ὀνειδίζεις καὶ ἀτιμάζεις („Mich schmähest du und machst mich verächtlich?“), um auf deren implizite Bejahung sogleich dezidiert zu entgegnen: Ἐγὼ τιμωτέρα σου καὶ ἐνδοξοτέρα σου ὑπάρχω, ἀλλὰ καὶ ἁγιωτέρα σου („Ich bin geschätzter und berühmter als du, aber auch heiliger als du“)⁴². Hiermit bringt die Erde gegenüber dem Meer ihren Anspruch auf Vorrang wirksam zum Ausdruck. Zur Begründung verweist sie ausführlich auf eine ganze Reihe biblisch durch AT wie NT fundierter Vorzüge, doch auch auf ihre kostbaren Natur- und Bodenschätze. Ihre Replik gipfelt schließlich in einer direkten Attacke gegen das Meer, indem sie ihm fast alle guten Eigenschaften abspricht und es als Heimstatt schlimmer, todbringender Tiere und Fische bezeichnet. Einzig die Perle (*margarites*) bringe es hervor, doch dies nicht ohne Hilfe des Blitzes⁴³. Hier nun beginnt Christus, sich schlichtend einzuschalten. Das Meer, das erschreckt flüchten will, als er sich ihm nähert, um getauft zu werden, wird durch die Aussicht beruhigt, der ‚*oikonomia*‘ Gottes teilhaftig zu werden. Aber alles soll niederknien, und jede Zunge das Lob Gottes bekennen. Danach zieht sich das Meer zurück⁴⁴.

Totengräberin, waldige, sumpfige, von vielen Vergehen der Menschen und Tiere beschmutzte, zerstörte, vertrocknete, versengte? Bis wann verbirgst du den Herrn und meinen Gott, wurmernährende, Kraut wuchern lassende, Dornen hervorbringende, von der Sonne verbrannte, höchst steinige?“). Vgl. bezüglich der unfreundlichen Epitheta auch HUNGER (wie in Anm. 25), 30.

⁴¹ SINKO (wie in Anm. 17), 309, Z. 10.

⁴² Ebd. 310, Z. 30–32 (beide Zitate).

⁴³ Ebd. 310, Z. 32–311, Z. 55.

⁴⁴ Ebd. 311, Z. 56–312, Z. 66. S. 295–298 gibt SINKO auch ausführlich den Inhalt des Textes wieder und geht zudem S. 298–307 ausführlich auf sprachliche, gegen die Autorschaft Gregors sprechende Besonderheiten ein. Der Inhalt wird aber auch bei HUNGER (wie in Anm. 25), 28, resümiert.

Der Text, d. h. hier die Inhaltsangabe, speziell die Zitate aus ihm, belegen m. E. klar, daß wir es hier nicht nur mit einer agonalen *Synkrisis* (so Sinko und Hunger)⁴⁵, sondern mit einem echten Rangstreit zu tun haben. Man sieht zudem, daß die im Rahmen der Schulrhetorik behandelten progymnasmatischen Themen (wie z. B. die Frage nach der Bevorzugung von Winter oder Sommer) im Zuge der Einübung agonal- bzw. gerichts-rhetorischer Techniken, darunter auch die Stegreifrede, durchaus die Voraussetzungen für die Entstehung eines solchermaßen echten Rangstreites in Byzanz geschaffen haben konnten⁴⁶. Die Frage indes, ob der Text in seiner Art so singular sei oder ob wir nicht doch annehmen könnten, es habe ähnliche Texte in mittelbyzantinischer Zeit gegeben, ohne daß sie auf uns gekommen wären, ist kaum oder nur schwer zu beantworten: Es ist ja nicht eindeutig auszumachen, ob der Text überhaupt noch dem besagten Zeitraum angehört oder nicht eher, wie es zumindest teilweise die zusammen mit ihm im Cod. Paris. gr. 929 enthaltenen Texte und sprachlichen Erscheinungen nahelegen, der spätbyzantinischen Zeit. Träfe ersteres zu, so würde er jedenfalls den einzigen überlieferten Text seiner Art aus mittelbyzantinischer Zeit repräsentieren und ließe sich als klarer Beweis dessen werten, daß auch die byzantinische Literatur die Gattung des Rangstreits schon vor dem Jahr 1204 gekannt hat; so aber muß diese Frage offen bleiben.

Nun zu dem zweiten Text, der um 1215 von Michael Choniates (Metropolit von Athen, gestorben 1222) verfaßt wurde⁴⁷. Wagner erwähnte, wie gesagt, den Text gleichsam als Kronzeugen für die spezielle thematische Ausweitung der Rangstreitliteratur bei den Griechen. Es handelt sich um eine fiktive Gerichtsszene, in der Michael Choniates mittels der Prosopopöie die Kontrahenten Seele und Körper vor einem fiktiven Richterkollegium eine Auseinandersetzung (*agonisma*) darüber führen läßt, wie das gegenseitige Verhältnis zueinander zu beurteilen sei, d. h.

⁴⁵ Vgl. für SINKO oben, Anm. 38, ferner HUNGER (wie in Anm. 25), 28: „Praktisch läuft der kurze Agon zwischen Meer und Erde auf einen Vergleich (σύγκρισις) der Vorteile und Nachteile der beiden streitenden Parteien hinaus“. Auch aus Hungers Paraphrase geht hervor, daß beide Kontrahenten jeweils erklären, dem anderen überlegen zu sein.

⁴⁶ Einzuflechten ist hier allerdings, daß dieser Text nach meinem Eindruck keinerlei Bezug aufweist zu dem agonalen dramatischen Stück „Erde und Meer“ (*Ga kai Thalassa*), das in der Antike der Dichter Epicharmos (um 550–460 v. Chr.; Fr. 22, ed. G. KAIBEL, *Comicorum graecorum fragmenta*, Nachdr. 1958, S. 94–96) verfaßt hat.

⁴⁷ Zu den unterschiedlichen Auffassungen über die Verfasserschaft s. zuletzt HUNGER (wie in Anm. 25), 26.

mit den Worten der die Verhandlung anführenden Seele: ob sie zurecht ihren „Gemahl“, den Körper, als Schikane und Belastung empfinde. Die Richter – allesamt Asketen – sollten am Schluß entscheiden, ob sie, die Seele, ihren Körper zurecht tadele oder nicht, damit beide am Schluß erfahren – sie wollten dies ausdrücklich –, worin sie einander Unrecht täten. Sie wollten nämlich nicht mehr gegeneinander den Aufstand proben⁴⁸. Den Text hat man in der Gräzistik noch bis in die fünfziger Jahre (somit auch noch Wagner 1963) mit der Ausgabe bei Migne fälschlich Gregorios Palamas zugeschrieben, doch spätestens seit Georg Stadtmüllers Michael Choniates-Monographie steht endgültig Michael als Autor fest. In seinem zitierten Aufsatz von 1972 edierte Hunger die bei Migne noch fehlende Schlußpartie⁴⁹.

Insgesamt gliedert sich der Text in eine einleitende *protheoria* des Autors, auf sie folgen zwei jeweils als *melete* ausgegebene Reden der Kontrahenten, nämlich die Anklage (Thesis) der Seele, die der Körper mit seiner Gegenrede (Antithesis) beantwortet, und den Abschluß bildet der Urteilsspruch (*apophasis*) der Richter⁵⁰. Mit anderen Worten: Die Kontrahenten geben ausführlich ihren Standpunkt zu Protokoll, ohne daß aber ein wirklicher Dialog zwischen ihnen stattfände: In der Tat wenden sich Seele und Körper innerhalb ihrer langen *meletai* nur in jeweils recht kurzen Partien direkt an den Gegner, ansonsten aber stets an das Richterkollegium. Dieses nimmt denn auch keine eindeutige Verurteilung der Seele (wie von Focke behauptet) vor, sondern warnt sie vor dem Beschreiten der manichäischen Haltung dem Körper gegenüber sowie vor dem Leichtsinn nach der Taufe. Mit Nachdruck wird sie an ihre Verantwortung dem Körper gegenüber erinnert, wie schließlich auch beide, Seele und Körper, daran erinnert werden, daß sie sich am Ende dem Gericht Gottes würden stellen müssen.

So lassen das Thema und seine Behandlung, d. h. die philosophisch-theologische Argumentation sowie die Gliederung und Durchführung, diesen Text im Vergleich zum *Dikaiologos* weniger klar als Rangstreit

⁴⁸ PG 150, 1347–1372. Die Seele sagt noch ziemlich am Anfang: ... ἀκούσατέ μου, ὃ πρὸς τῶν ὑπὲρ ἀρετῆς πολλῶν καὶ μεγάλων ὑμετέρων ἰδρωτόν· καὶ εἴτ' ἐν δίκῃ μέφομαι τὸ ἐμὸν σῶμα, εἴτε καὶ οὐχί, διαιτήσατε, ἵνα μηκέτι στασιάζωμεν, μηδὲ διχοστατῶμεν· γινώμεν δὲ ἄμφο, πότερον ἡμῶν ἀδικεῖ θάτερον. (1348 C).

⁴⁹ Vgl. HUNGER (wie in Anm. 25), 33–36. Vgl. zuletzt die Angaben zum Text (im Rahmen einer Übersicht über das Gesamtwerk des Athener Metropoliten, mit Hinweisen auf die Handschriften) PHOTEINE KOLOBU (= F. KOLOVOY), Μιχαὴλ Χωνιάτης, Συμβολὴ στὴ μελέτη τοῦ βίου καὶ τοῦ ἔργου του. Το Corpus τῶν ἐπιστολῶν (Πονήματα 2). Athen 1999, 31, Nr. 17.

⁵⁰ Vgl. auch HUNGER (wie in Anm. 25), 27.

erkennen. Daher empfiehlt es sich, auch mit Rücksicht auf Wagners definitivische Einschränkungen (s. oben, S. 249), den Choniates-Text nicht mehr der Gattung der Rangstreit-*Symkriseis* zuzurechnen. Nach unserem derzeitigen Kenntnisstand reduziert sich damit der Bestand an Rangstreitwerken literarischen Charakters im Bereich der sog. hochsprachlichen byzantinischen Literatur einzig auf den eben behandelten *Dikaiologos* zwischen Meer und Erde.

II. Im Unterschied zur bisherigen Forschung darf man es aber bei der Suche nach vergleichbaren Texten nicht hierbei bewenden lassen, sondern die weitere Suche muß sich über die hochsprachliche Literatur hinaus selbstverständlich auch auf die volkssprachliche Literatur erstrecken (beide Bereiche sind real ohnehin nicht scharf voneinander geschieden, da es durch vielerlei Sprech- und Stilstufen zahlreiche Übergänge gibt). Dies gilt um so mehr, als der eben besprochene *Dikaiologos* nach Hunger „zweifelloso sprachlich und geistig“ auf einem niedrigeren Niveau als etwa der Text des Michael Choniates angesiedelt ist⁵¹. Anscheinend stellt er nämlich gleichsam das Bindeglied dar zu den im folgenden zu besprechenden Texten der volkssprachlichen Dichtung, die m. E. ebenfalls zum Bestand der byzantinischen Rangstreitliteratur gehören⁵².

Es handelt sich hierbei um zwei sog. Tiergeschichten (öfter auch als Tierfabeln oder Tierepen bezeichnet), nämlich den *Pulologos* (das „Vogelbuch“) und die *Paidiophrastos diegesis ton zoon ton tetrapodon* („Geschichte von den Vierfüßlern“). Die übrigen byzantinischen Tiergeschichten, so die Versdichtungen „Legende vom Esel“ in ihren zwei Versionen sowie „Die Katze und die Mäuse“ und schließlich das Prosastück „Fischbuch“ können von vornherein außer Betracht bleiben, weil sie inhaltlich, strukturell und formal mit der Rangstreitdichtung nichts verbindet⁵³. Ganz

⁵¹ Ebd. 29.

⁵² Das hatte übrigens schon SINKO so gesehen, da er ausdrücklich auf die enge Verwandtschaft des von ihm edierten Textes zum *Pulologos* und zu „alia similia“ (d. h. *Psarologos* und *Porikologos*) hinwies (vgl. oben, Anm. 38).

⁵³ Allgemein hierzu BECK (wie in Anm. 39), 174–177 und 178f., der diese Stücke gemäß seiner Abschnitts-Gliederung unter „Fabeldichtung“ subsumiert. Vgl. auch E. M. JEFFREYS, Art. Animal epics. *ODB* 1 (1991), 100f. Sie rückt, wie Beck, diese Texte in die Nähe der Fabel, obwohl sie breiter angelegt seien und einer ausdrücklichen Moral entbehrten. – Vgl. aber H. EIDENEIER, Art. Tierepos. III. Byzantinische Literatur. *LMA* 8 (1997), 767 (Lit.), der, offenbar in Anlehnung an K. KRUMBACHER, Geschichte der byzantinischen Litteratur. München ²1897, 872–884, zugleich aber sicherlich auch in Kenntnis von G. VON WILPERT, Art. Tierdichtung. *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart ¹1989, 945–947 (hier: „Die

anders hingegen der *Pulologos*. Inzwischen zum zweiten Mal kritisch ediert⁵⁴, zählt er neben *Digenes Akritas* und dem *Ptochoprodromos* zu den am besten erforschten Texten der byzantinischen Volksliteratur. Dennoch bleiben die Aussagen über den *Pulologos* als literarisches Kunstwerk, vor allem hinsichtlich seiner formalen Gestaltung, noch immer merkwürdig blaß, weil man sich hauptsächlich über die Frage, ob es sich hier eher um Satire oder mehr um lehrhafte Dichtung handele, den Kopf zerbrochen hat⁵⁵. Gleichwohl verdient hier eine Beobachtung von Stamatia

Arten der T. wandeln sich zeitbedingt. Grundformen sind die Tierfabel, deren Vergleich der moral. Belehrung dient und eine Nutzenanwendung enthält, und die Tiergeschichte, oft zum Tierepos erweitert, zur satirischen Verspottung menschlicher Schwächen, Laster, Torheiten und gesellschaftlich-staatlicher Zustände“ lieber von „Tiergeschichten“ als von Tierfabeln oder -epen spricht (s. auch unten, Anm. 54f.) und meint: „Tierepen im strengen literarischen Sinn gibt es in der Byz. Lit. nicht“. Vergleichbar den mittelalterlichen, westlichen Tiergeschichten seien, so Eideneier, die spätbyzantinische Vierfüßlergeschichte und das Vogelbuch. Bei beiden handele es sich um „vom jeweiligen König ... einberufene Delegiertenversammlungen mit dem Auftritt einiger markanter Tiere im Paar oder zu dritt im z. T. wüst ausartenden Streitgespräch: lustig derbe Unterhaltung mit Seitenhieben auf soziale Einrichtungen der Zeit, trotz der im Prolog gepriesenen didaktischen Intention Volksbelustigung bei künstlerischem Vortrag“. Zu den Tiergeschichten insgesamt sagt Eideneier: „Westl. Einflüsse werden zwar postuliert, sind aber auch mit der Anwesenheit von frk. Kultur im Byz. Reich nach 1204 zu erklären. Eine östliche Herkunft gerade der Tierparlamente ist nicht auszuschließen“. – Bezüglich der Abgrenzung der Rangstreitpoeme von den bei Sinko genannten „Verwandten“ („Fischbuch“ und „Obstbuch“) genügt ein Blick in das Vorbild des „Fischbuches“, das „Obstbuch“ (*Porikologos*), um zu erkennen, daß hier kein Rangstreittext vorliegt: Beide Texte sind, wie schon von BECK 177f. gesehen, leichte Parodien auf fingierte Hochverrats-Prozesse. In ihnen fehlt das Element des kämpferischen Dialogs zwischen den Kontrahenten zum Erweis ihrer jeweiligen Überlegenheit über den anderen völlig.

⁵⁴ S. KRAWCZYNSKI, *Ὁ Πουλολόγος*. Kritische Textausgabe mit Übersetzung sowie sprachlichen und sachlichen Erläuterungen (*Berliner Byzantinistische Arbeiten* 22). Berlin 1960. – I. TSABARE (TSAVARI), *Ὁ Πουλολόγος*. Κριτική ἔκδοσι με εἰσαγωγή, σχόλια καὶ λεξιλόγιο (*Βυζαντινὴ καὶ νεοελληνικὴ βιβλιοθήκη* 5). Athen 1987. Vgl. zur Ausgabe Tsabares auch die Rezension von H. EIDENEIER in: *Südost-Forschungen* 47 (1988), 481–483, der sie aus philologischer Sicht in vielen Punkten kritisiert und zurecht als nicht endgültig bezeichnet. Ebenda plädiert er übrigens ausdrücklich für die Beibehaltung des Begriffs „Tiergeschichten“ in Zusammenhang mit den vorliegenden byzantinischen Texten.

⁵⁵ Vgl. nach BECK (wie in Anm. 39), 173, hierzu zuletzt G. MAKRI, Zum literarischen Genus des *Pulologos*. „*Αρχές τῆς νεοελληνικῆς λογοτεχνίας*“. Πρακτικά τοῦ δευτέρου διεθνoῦς συνεδρίου „*Neograeca Medii Aevi*“. Venedig 1993, 391–412, hier 392–396, zur Frage der Zuordnung zur Lehrdichtung, und 402ff., ferner DERS., Art. *Pulologos*. *LMA* 7 (1995), 325 (Lit.): Makris betont hierin, es handele sich um einen

Krawczynski, die als erste den *Pulologos* kritisch ediert hat, unbedingt festgehalten zu werden: In der Einleitung wies sie bei dem Versuch, den Text literarisch genauer zu bestimmen, zum einen darauf hin, der *Pulologos* gehöre zwar „zur großen Gattung der Tierepen“, habe „aber inhaltlich ... mit deren Repräsentanten ‚Physiologos‘ sehr wenig zu tun“, weil „die Vögel im Physiologos ... mit ihren Eigenschaften religiöse Lehren <symbolisieren> und ... die vom Christentum vorgeschriebenen Tugenden <personifizieren>“. Beim *Pulologos* sei das jedoch anders, weil er „mit den ihm eng verwandten Dichtungen ‚Die Vierfüßler‘, ‚Porikologos‘ und ‚Opsarologos‘ ... innerhalb der größeren Tierepengruppe eine eigene literarische Gattung bildet, die uns unter dem Namen ‚Streitgedicht‘ bekannt ist“ (Hervorhebung von mir, G.P.)⁵⁶. Ansatzweise nämlich hat Krawczynski (was leider die spätere byzantinistische Forschung nicht weiter beachtet hat) hier erkannt, daß der Schlüssel für die literarische Spezifizierung des Textes in der Dominanz der Streitreden liegt. Aber die Besonderheit im *Pulologos* und bei den „Vierfüßlern“ vermochte sie damals nicht zu erkennen.

Näher besehen, handelt es sich bei dem Gedicht um einen 668 bzw. 670 Verse umfassenden Text, den der Großteil der sieben Handschriften, auf denen die vorliegenden Editionen basieren und die aus der Zeit zwischen 1461 und dem 17. Jahrhundert stammen, mehr oder minder komplett enthält; es ist wohl in das späte 14. Jahrhundert zu datieren⁵⁷. Die

bei „aller Verwandtschaft mit Tierepen und -geschichten bzw. Vogelparlamenten inhaltlich einmaligen Erzählstoff“. In den gelegentlich wüsten Beschimpfungen spiegelte sich z. T. die Haltung der Anhänger des Magnaten Johannes VI. Kantakuzenos gegen seinen Kontrahenten Alexios Apokaukos und seine „mittelständischen Anhänger“ 1341–1345 wider. Nach dem Bürgerkrieg nunmehr ohne spezifische (satirische) Brisanz, sei der Text nur noch als „Tiergeschichte“ (zum Begriff s. auch oben, Anm. 53f.) rezipiert und überliefert worden. Weiter unten gehe ich auf einzelne Beobachtungen und Ansichten von Makris näher ein und führe (passim) zur Frage des literarischen Charakters des Textes weitere Literatur an.

⁵⁶ KRAWCZYNSKI (wie in Anm. 54), 2f. (Auf diese Bemerkungen ihrer Vorgängerin geht TSABARE [wie in Anm. 54], 95, in ihren äußerst mageren Bemerkungen zum literarischen Charakter des *Pulologos* mit keiner Silbe ein. Nur in knappster Weise stellt sie fest, das Werk gehöre zur Kategorie der Tiergeschichten naturkundlichen und zugleich satirischen Charakters).

⁵⁷ Vgl. zu den Handschriften vor allem KRAWCZYNSKI (wie in Anm. 54), 11–25, und TSABARE (wie in Anm. 54), 38–56. Die Endpartien des *Pulologos* divergieren übrigens in späteren Handschriften von den Haupthandschriften. – Zur Datierung des Gedichts vgl. BECK (wie in Anm. 39), 174 (die älteste Fassung gehöre mit Rücksicht auf die kulturgeschichtlichen Daten ins 14. Jh., die „byzantinische

knappe Rahmenhandlung (oder anders gesagt: Außenfabel) bildet ein vom Vogelkönig Adler zur Hochzeitsfeier seines Sohnes veranstaltetes Gastmahl, ein höfisches Bankett also⁵⁸, zu dem das gesamte Vogelvolk (Vers 3: τὸ πλῆθος ὄλον τῶν ὀρνέων) eingeladen war – offenbar mit der Gans in der Mitte des Tisches (s. Vers 106) – und das am Ende (nach dem endlosen Gezänk an der Tafel) vom Adler auch wieder friedlich aufgehoben wurde. Worum es aber wirklich geht, wird in der Innenfabel (Verse 6–651) geschildert, die eingeleitet wird mit dem Hinweis Vers 3–5: Ἐφάγασιν καὶ ἔπιασιν εἰς τὴν χαρὰν ἐκείνην, / ἤφεραν καὶ δικάσιμον ἀπάνω εἰς τὸ τραπέζιν („man aß und trank auf jener Hochzeit, man brachte auch einen Wortstreit aufs Tapet“, Übersetzung hier und bei den folgenden *Pulologos*-Zitaten: Krawczynski = Kr.). Hier (in den Versen 6–651 Tsa.; 6–653 Kr.) präsentieren sich die immer von einem Einzelexemplar vertretenen insgesamt 28 Vogelarten in 14 Rededuellen⁵⁹ als Kontrahenten (vgl. Abb. 1). Das jeweilige, einander entweder benachbarte oder gegenüberstehende Duo scheint es – so sah man es bisher – allein aus purer Streitsucht auf Zank und Streit abgesehen zu haben (hierauf komme ich weiter unten noch zurück). Dabei hat, wie Krawczynski vermerkt hat, „jeder Vogel Gelegenheit, alle Anwesenden auf seine Vorzüge und guten Eigenschaften aufmerksam zu machen“⁶⁰. Und Tsabare beobachtet zutreffend, daß die umfangreichere Gegenrede immer dem (aus der Sicht des Menschen) bedeutenderen Vogel überlassen bleibt⁶¹. Schließlich aber – dies steht am Ende der Außenfabel, in den letzten 16 Versen – wird es

Mitte“ des Gedichts sei aber „im Reich von Nikaia (1205–1261)“ zu suchen. TSABARE 112 datiert seine Aufzeichnung zwischen 1274–1331, vielleicht aber auch nicht vor Anfang des 14. Jhs. Die vorliegende Fassung kann aber mit Rücksicht auf ihre von G. MAKRIIS (vgl. dazu unten) herausgearbeiteten satirischen Bezüge auf Protagonisten der Bürgerkriegsepoche Mitte des 14. Jhs. kaum früher als in das 3. Viertel des 14. Jhs. datiert werden.

⁵⁸ EIDENEIER (wie in Anm. 53) spricht unzutreffend auch in Bezug auf den *Pulologos* von „Delegiertenversammlung“. – Den zuvor eingesetzten Begriff „Außenfabel“ gebrauche ich nach F. P. KNAPP, Das lateinische Tierepos (*Erträge der Forschung* 121). Darmstadt 1979, 10. Die Außenfabel, der entgegen TSABARE (wie in Anm. 54), 174, kein Prolog vorausgeht, erstreckt sich in den Anfangspartien des Poems von Vers 1–3.

⁵⁹ Deshalb spricht BECK (wie in Anm. 39), 174, etwas unklar von „vierzehn Vogel-paaren“, die neben dem Adler in dieser Geschichte auftauchen.

⁶⁰ KRAWCZYNSKI (wie in Anm. 54), 3, ähnlich TSABARE (wie in Anm. 54).

⁶¹ TSABARE 179 (und – dies auch in Ergänzung meiner Abb. 1 – ihre Tabelle auf S. 178). Vgl. auch die Angaben über die Versanzahl (= Länge) der jeweiligen Redepartien, hier in Abb. 1.

Abb. 1: Pulologos
(Strukturschema der Binnenfabel)

Anz. Verse	16	15	28	19	26	41	34	31	38	37	40	2+42	63	30
B	Schwan	Trappe	Kranich	Gans	Pfau	Reb- huhn	Huhn	Fasan	Häher	Falke	Turtel- Tauben	Wachtel	Taube	Drossel
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
A	Storch	Pelikan	Reiher	Möwe	Meer- vogel	Fleder- maus	Perl- huhn	Fla- mingo	Tau- cher- könig	Hühner- geier	Krähne	Eule	Rabe	Uhu
Anz. Verse	4	9	12	9	4	9	11	15	2	8	8	10+1	11	19

dem Adler als König und Moderator der Festivität zu bunt, er fordert gebieterisch die Beendigung des Herkunfts-Streits bzw. der gegenseitigen Diffamierung (*γενεαλογία* bzw. *γενεαλογᾶσθαι, ὄχλησις*)⁶² und erzwingt das Stillschweigen mit der Drohung, er werde sonst Raubvögeln den Befehl geben, die Kontrahenten aufzufressen. Gehorsam beruhigen sich alle, das Mahl geht friedlich zu Ende⁶³.

Insgesamt also erweisen sich die dialogischen Rededuelle inhaltlich wie auch formal als das entscheidende Sujet und Hauptcharakteristikum des Gedichtes. Es gilt daher, sie noch genauer als bisher auf ihren Inhalt und ihre literarische Gestaltung hin zu untersuchen, um damit auch gleich die Frage der literarischen Gattung des Gedichts besser beantworten zu können.

Zunächst stellt sich natürlich die Frage, warum die Vögel überhaupt miteinander in Streit geraten. Obwohl die Antwort m. E. auf der Hand liegt, sah Karl Krumbacher hier keine Lösung („Der Zwist, dessen Anlass verschwiegen bleibt, wird von jedesmal zwei Vögeln ausgefochten“). Das hat bei Späteren mit Sicherheit dazu beigetragen, daß ihnen der Blick dafür verstellt war, die Situation richtig zu deuten⁶⁴. Es ist aber, wie ich

⁶² Eine Liste der Begriffe für die Streiterei und Prahlerei hier anzuführen, ginge zu weit; sie umfaßt auf jeden Fall wesentlich mehr als nur die hier genannten Worte. Die Begriffe für das Diffamieren und Streiten variieren stärker in dem von Krawczynski gebotenen Text als in dem von Tsabare.

⁶³ Vgl. bei KRAWCZYNSKI (wie in Anm. 54), 138–141, Vers 654–670, und TSABARE (wie in Anm. 54), 298f., Vers 652–668.

⁶⁴ KRUMBACHER (wie in Anm. 53), 879. KRAWCZYNSKI (wie in Anm. 54), 4, fährt im Anschluß an die oben im Text zu Anm. 56 zitierten Sätze fort: „Die Handlung ... entwickelt sich viel spontaner und natürlicher, so daß es dem Dichter möglich ist, seine Vögel und Menschengestalten freier und ungezwungener agieren zu lassen. Schon nach wenigen einführenden Zeilen wird man mitten in einen Streit versetzt, welcher von den von ihrem König Adler zur Hochzeit seines Sohnes geladenen Vögeln ausgefochten wird. Über das Warum des Streits wollte der Dichter kein Wort verlieren“. Hier merkt Krawczynski mit Anm. 2 an, auch Krumbacher „scheint das Verschweigen der Ursache dieser heftigen Auseinandersetzungen als ungewöhnlich empfunden zu haben“, habe er doch S. 879 darauf aufmerksam gemacht (es folgt das obige Zitat). Auch TSABARE (wie in Anm. 54), 96, wiederholt im Kern diese Aussage. BECK (wie in Anm. 39), 175, meint demgegenüber: „Die Lust am *asteion*, an derber Witzigkeit und an der Schimpfadi, die der byzantinischen Satire auch in der Hochsprache ganz eigen ist, das Vergnügen am grotesken Vergleich ..., sind wohl die entscheidenden Antriebe dieser Dichtung“, d. h. er umgeht die Aporie Krumbachers, bleibt dabei aber letztlich im Unbestimmten, ohne nach der Situationsbedingtheit der Streitigkeiten zu fragen. Eideneier und Makris sind indes auf Krumbachers Ansicht nicht näher eingegangen und teilen sie demnach.

meine, ganz einfach: Beide Kontrahenten wollen ihrem jeweiligen Nachbarn oder Gegenüber das Recht absprechen, einen Platz an der Tafel einzunehmen. Anders gesagt: Hauptzweck der in den Rededuellen vorgebrachten gegenseitigen Diffamierung ist es, einander den Platz an der Tafel streitig zu machen und vom Platz zu verscheuchen, indem man dem Gegner bescheinigt, daß und warum man ihn nicht der Ehre für würdig hält, am Bankett teilzunehmen. Nicht immer aber wird dies auch *expressis verbis* festgestellt, sondern nur mehr oder weniger deutlich umschrieben: so etwa im ersten Duell Schwan/Storch in Vers 7–9 (Übers. jeweils nach Kr.): „Sag mal, du Schwan, ..., was suchst du eigentlich auf der Hochzeit?“, oder im folgenden Duell zwischen Pelikan und Trappe in Vers 32f.: „Auch du kamst auf die Hochzeit, große Herrin, und liebst dich wie eine Hofdame unter allen Vögeln nieder, ...“, dann weiter in Vers 37f.: „... wenn du nicht gleich aufstehst, ..., und dich davonmachst, ...“ usw.⁶⁵.

Bereits hieraus wie auch aus dem übrigen Kern-Text des Poems wird ersichtlich, daß es den Kontrahenten letztlich um ihre eigene Selbstbehauptung geht, denn nur wenn sie beweisen können, ihrem Gegner überlegen zu sein, ist die gesellschaftliche Anerkennung ihres eigenen jeweiligen Ranges und ihrer Würde gesichert. Mit Hilfe eines überaus pejorativ, oft auch ausgesprochen drastisch, grotesk und komisch überzeichneten Bildes vom Gegner, das in manchen der Rededuellen auch durch eingeflochtene Geschichten entsprechend illustriert wird⁶⁶, durch den Negativkontrast also, will man den eigenen Anspruch auf Vorrang bei der Platzeinnahme, oder anders gesagt, die größere Berechtigung auf einen der ehrenvollen Sitze an der Fest-Tafel, vor aller Welt kundtun und unterstreichen. In ihrem Streit versuchen beide Vögel, den negativen, disqualifizierenden Eindruck, den das Publikum von ihrem jeweiligen Gegenüber erhalten soll, auf verschiedene Weise zu erreichen: Man beschreibt etwa dessen schlechten Geruch oder gibt seinen Aufzug der

⁶⁵ Vgl. die gleichen Verse bei TSABARE (wie in Anm. 54). – Hier die übrigen Stellen, an denen der Kontrahent zum Verlassen der Tafel aufgefordert bzw. an denen seine Berechtigung zur Teilnahme an ihr ausdrücklich in Zweifel gezogen wird: Kr./Ts. 40 (Unehre für die Tafel: noch Pelikan zur Trappe), 69f. (Reiher zu Kranich), 109f. (Möwe zur Gans), 135 (Meervogel zu Pfau), 173 (Fledermaus zu Rebhuhn), 229 (Perlhuhn zum Huhn), 285 (Flamingo zu Fasan), 327 (Taucherkönig zum Häher: hier aber nur insinuiert mit der erwähnten Standardfrage: „Was suchst du auf dieser Hochzeit?“), 374/5 (Hühnergeier zum Falken), 423 (Krähe zur Turteltaube), 528 (Rabe zur Taube), 618/9 (Uhu zur Drossel).

⁶⁶ Von den in Abb. 1 durchnummerierten Rededuellen enthalten die Nr. 4 und 6–14 solche eingeflochtenen Geschichten.

Lächerlichkeit preis, man betont seinen notorisch schlechten Ruf, seine niedrige soziale Stellung oder hält ihm seine verächtliche Behandlung seitens der Menschen vor Augen. Dies geschieht im *Pulologos* weit häufiger, als daß die Kontrahenten denselben Zweck durch die Betonung der eigenen, vergleichsweise als besser oder unübertroffen hingestellten Eigenschaften (inkl. die bessere Abstammung) zu erreichen versuchen⁶⁷. Denn das Eigenlob wird, wie bereits Hans Eideneier zutreffend bemerkt hat⁶⁸, ausnahmslos nur von den Vögeln vorgebracht, die in der oberen Kolumne (B) der Abb. 1 aufgelistet sind, d. h. immer nur vom reagierenden, eine Diffamierung parierenden Part; niemals also findet es sich bei einem Vogel der unteren Kolumne (A), die nur diejenigen Vögel verzeichnet, die das jeweilige Duell mit ihrem Angriff eröffnen. Aber auch bei diesen Vögeln, die sich ausschließlich der Diffamierung bedienen, liegt es auf der Hand, daß sie selber stets besser als der Beschimpfte zu sein glauben und alle Register ziehen, um dies zu verdeutlichen. Die Replik in jedem der Duelle aber wird zeigen, daß im *Pulologos* derjenige, der den Dialog eröffnet, am Ende regelmäßig unterliegt (vgl. oben, S. 249 und 254, und das von Focke erwähnte „synkritische Gesetz“). Da also beide Seiten, wie wir gesehen haben, in erster Linie bestrebt sind, ihre Überlegenheit über den anderen zu beweisen, handelt es sich bei allen 14 Dialogen des *Pulologos* immer um mehr als nur einfache Streit-Dialoge, nämlich eindeutig um Rangstreitdialoge (in freilich unterschiedlich scharfer Ausprägung)⁶⁹. Es überrascht daher auch nicht, wenn der permanente Rangstreit der Vögel vom König Adler mit einem Macht- und Drohwort beendet wird, entspricht dieses Verfahren doch völlig dem bei Rangstreitigkeiten gern angewandten Schiedsspruch (vgl. oben, S. 253).

⁶⁷ Zur hier begegnenden Instrumentalisierung „edler“ Abstammung vgl. P. MAGDALINO, Byzantine Snobbery, in: *The Byzantine Aristocracy IX to XIII Centuries*, hrsg. von M. ANGOLD (*BAR International Series* 221). Oxford 1984, 62f.

⁶⁸ H. EIDENEIER, Zum Stil der byzantinischen Tierdichtung. *JÖB* 32/3 (1982), 301–306, hier 303. L. POLITIS, Art. Pulologos. *Kindlers Literatur-Lexikon*, hrsg. von W. JENS, Studienausgabe, Bd. 19. München 1996, 323f., ist also ungenau, wenn er sagt: „Jeder Vogel schmäht einen anderen und lobt sich selbst, worauf der andere in derselben Weise antwortet usw.“.

⁶⁹ So wäre es eben auch verfehlt, den Dialog zwischen Rabe und Taube wegen der auf Genesis 8, 6–11 gestützten Erzählung über die Rolle der Taube bei der Sintflut einzig als lehrhaftes Element zu betrachten, sondern man muß auch berücksichtigen, daß es hier der (als rein geltenden) Taube gelingt, die verleumderischen Angriffe des Raben gegen sie erfolgreich abzuwehren und ihn u. a. als Aasfresser und Unreinen dastehen zu lassen (s. bes. Vers 585 Kr., 587 Ts.) und zum Schweigen zu bringen: Implizit erweist sich die Taube als dem Raben bei weitem überlegen, sie „rangiert“ vor ihm und gewinnt damit im Rangstreit zwischen ihnen.

Ganz offensichtlich konnte man gerade in einer Streitdichtung von der Art des *Pulologos* Kontrahenten auf literarisch und rhetorisch besonders effektvolle Weise miteinander streiten lassen: Beide Seiten erhalten hier Gelegenheit, einander zur gegenseitigen Diffamierung heftigst, teils auch nachgerade derb zu beschimpfen, aber auch mit dem Betonen und Herausstreichen eigener Vorzüge den Anspruch auf absolute Überlegenheit so pointiert zu begründen, daß sich die gegnerische Seite geschlagen geben und ihren Platz an der Tafel räumen mußte⁷⁰. Besteht nun ein dichterisches Werk (wie in diesem Fall) ganz überwiegend aus der Abfolge mehrerer Rangstreitdialoge, so können diese zugleich als das Kunstmittel gelten, das den literarischen Charakter des gesamten Werks prägt. Mit anderen Worten: Weil im vorliegenden Gedicht der Rangstreit in dialogischer Form das bewußt eingesetzte, tragende Element künstlerischer Gestaltung ist und den gesamten Text ebenso formal wie inhaltlich beherrschend prägt, ist es zweifellos auch zulässig, das Poem als Ganzes dem Genus (oder der literarischen Gattung) der Rangstreitdichtung zuzuweisen⁷¹.

Freilich ist die dichterische, künstlerische Gestaltung des Stoffes nicht eindimensional angelegt, sondern es verbanden sich mit dem Rangstreit weitere inhaltliche und formale Elemente, die wahrscheinlich geeignet waren, die Freude des Publikums (einer sich vielleicht eher aus dem „Adel“ [samt Anhang] und den sog. *Mesoi* als aus dem ganz einfachen „Volk“ rekrutierenden Zuhörerschaft im engeren oder weiteren

⁷⁰ Nicht immer wird der Streit mit zunehmender verbaler Heftigkeit geführt, sondern es gibt auch den Triumph der leisen Art. So ist zwar die Reaktion der Gans gegen die Anwürfe der Möwe zunächst auch nicht frei von Diffamierung („Unrast der Zigeuner“), endet aber damit, daß sie sich selbst mit rührendem, oder eher: gespielt naivem Selbstlob als τὴν λυγροὴν καὶ χυμευτήν, τὴν πάντερον τὴν χήναν („die schöne, hübsche und allerliebste Gans“) (130 Ts./Kr.) bezeichnet und damit die Möwe schlägt. Tendenziell ähnlich ist auch das Lob eigener Schönheit und Klugheit beim Häher (354/5–356/7 Kr./Ts.) und vor allem die zunehmend mitlinderregende Replik der ewig traurigen, stillen Turteltaube auf den Angriff der häßlichen Krähe (454/5–465/6 Kr./Ts.). Zu dem hier ebenfalls anzuführenden Duell zwischen Rabe und Taube s. oben, Anm. 65.

⁷¹ Was die Dialog-Form der Rang-Streitereien betrifft, so wird in Überblicken über die Dialog-Literatur in Byzanz leicht vergessen, daß auch der *Pulologos* wesentlich von Dialogen bestimmt ist: vgl. HUNGER (wie in Anm. 37), 951 (erwähnt dort bzgl. der Volksliteratur außer dem *Digenas Akrites* nur die „Vierfüßlergeschichte“) oder A. K(AZHDAN)–I. Š(EVCENKO), Art. Dialogue. *ODB* 1 (1991), 618f., die apodiktisch konstatieren: „Vernacular poets used the dialogue form in Threnoi“. Vgl. dazu auch unten, Anm. 100.

Umkreis der spätbyzantinischen Residenzen⁷²) an dieser Art Dichtung zu wecken bzw. zu steigern:

Die Zuhörer bekamen gleichsam spiegelbildlich aus der Tierwelt, aber dementsprechend oft grotesk und – insbesondere durch die Gegenüberstellung sich selber sozial jeweils unterschiedlich (hoch und niedrig) einstufiger Akteure – komisch, weil meist karikierend verzerrt, aber doch zugleich noch erkennbar „lebensecht“ vorgeführt, was ihnen zum großen Teil durchaus aus eigenem Erleben wenn nicht unbedingt vertraut, so doch einigermaßen bekannt gewesen sein dürfte⁷³. Beim Publikum kam das vermutlich gut an.

Der Text wurde in einer Sprache geboten, die in der eingängigen, gebundenen Form des FünfehnSilbers, vor allem wohl dank ihrer Unverblümtheit und Direktheit, unterstützt durch ein rhetorisch und stilistisch geschicktes, öfter antithetisches Arrangement von Epitheta und Begriffen verschiedenster Färbung, das Publikum beeindruckt haben dürfte: Die Sprache bewegt sich zwischen den Polen derb-vulgären einerseits und höfisch-gehobenen Vokabulars andererseits zur Beschreibung und Cha-

⁷² Hierzu P. SCHREINER, Neue höfische Zentren im Byzantinischen Reich, in: Höfische Kultur in Südosteuropa. Bericht der Kolloquien der Südosteuropa-Kommission 1988 bis 1990, hrsg. von R. LAUER–H. G. MAJER (*Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, phil.-hist. Kl.*, Dritte Folge, Nr. 203). Göttingen 1994, 42–55, wobei dort auch *Didymoteichon* hätte mit einbezogen werden können. Zur sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung im späten Byzanz vgl. zuletzt K.-P. MATSCHKE–F. TINNEFELD, Die Gesellschaft im späten Byzanz: Gruppen, Strukturen und Lebensformen. Köln (u. a.) 2001, 18, 54, 82, 103, 138, jeweils passim.

⁷³ Zwar setzt nach H.-G. BECK, Der Leserkreis der byzantinischen „Volksliteratur“ im Licht der handschriftlichen Überlieferung, in: *Byzantine Books and Bookmen* (Dumbarton Oaks Colloquium, 1971). Washington D.C. 1975, 47–67, hier 64, das Verständnis des *Pulologos* „keine Kenntnis der byzantinischen Gesellschaft voraus, keine Vertrautheit mit höfischen Gewohnheiten oder mit der engen Welt der Gelehrten“, doch diese Feststellung kann m. E. nur partielle Gültigkeit beanspruchen. Denn da der Text die von MAKRIIS nachgewiesenen satirischen Passagen (vgl. oben, Anm. 55, und unten, Anm. 76) aufweist, müßte eine solche Kenntnis beim Publikum – ursprünglich jedenfalls – fast zwingend vorausgesetzt werden (die Personen, denen die Satire galt, sollte es ja wiedererkennen können). Da außerdem der Streit der Vögel um den Sitzplatz am Tisch deutlich das im Zweifelsfall rücksichtslose, rangfixierte Konkurrenzstreben um höfische Würdentitel parodiert, setzt der Dichter doch wohl eine allgemeine, auch mehr oder weniger aus eigener direkter oder indirekter Erfahrung gespeiste Kenntnis der Bedeutung des höfischen Rangwesens und seiner Mechanismen voraus (ob freilich der Verfasser darum auch in den höheren Kreisen zu suchen wäre, sei dahingestellt, vgl. auch BECK, ebd. 65f.).

rakterisierung der äußeren Erscheinung der Kontrahenten (bzw. ihrer Lebensweise und gesellschaftlichen Stellung) und erzielt dadurch oft komische, witzige Effekte. Ein solches Rangstreitgedicht, bei dem übrigens auch eine gewisse, fast stufenförmige Steigerung der durchschnittlichen Redezeit, vor allem bei den replizierenden Vögeln zu beobachten ist (s. Abb. 1/Gruppe B, oder die Tabelle bei Tsabare, S. 178), besaß mit Sicherheit einen hohen Unterhaltungswert.

Hinzu kommt wohl auch der Umstand, daß die überlegenen Kontrahenten ihre Höherwertigkeit bzw. Überlegenheit zumeist aus ihrem Nutzen für den Menschen, insbesondere aber für den Königs- oder Kaiserhof bzw. für Adlige ableiten. Hierdurch, wie auch durch andere lehrhafte, fast vogelkundlich anmutende Partien erhält der Text auf längere Strecken auch – mehr oder weniger auffällig – ein lehrhaftes Gepräge, das als zweites Element – neben Unterhaltung durch Witz und groteske Komik – den literarischen Charakter des Gedichts mitbestimmt. Daher hat man als prägende Züge des *Pulologos* seit Krumbacher immer wieder das Element der Unterhaltsamkeit wie auch das der Belehrung hervorgehoben⁷⁴.

Schließlich aber ist festzuhalten, daß manche Passagen des Gedichts, wie zuletzt Georgios Makris überzeugend dargelegt hat, wahrscheinlich einen satirischen Hintergrund haben, weil sich bei den Vögeln *Karkantzas* = Perlhuhn und *Paragialites* = Flamingo bzw. *Glaros* = Möwe recht enge Bezüge zu Personen der damaligen Zeitgeschichte, genauer: der Bürgerkriegsepoche, nämlich zum *megas dux* Alexios Apokaukos⁷⁵ bzw. zu seinem Vertrauten und Schergen Tzephre (s. die Anrede der Möwe durch die Gans in Vers 112), ergeben⁷⁶. Doch so interessant auch all die Be-

⁷⁴ Zum didaktischen Charakter s. KRAWCZYNSKI (wie in Anm. 54), 2, und TSABARE (wie in Anm. 54), 113; ferner BECK (wie in Anm. 39), 173 (auch zum Witz des Textes; Beck meint aber, das didaktische Element sei dem satirischen unterlegen), MAKRIS (wie in Anm. 55), 392, einschränkend: 395, 400f.

⁷⁵ Zu ihm s. A. M. T(ALBOT), Art. Apokaukos, Alexios. *ODB* 1 (1991), 134f.

⁷⁶ Vgl. zum satirischen Charakter des Stücks die m. E. überzogene Ansicht von KRAWCZYNSKI 6: „den wichtigsten Platz nimmt in diesem Gedicht freilich ... die politische Satire ein“, ferner BECK (wie in Anm. 39), 174 (zurückhaltender als Krawczynski), J. IRMSCHER, Das mittelgriechische Tierepos. Bestand und Forschungssituation, in: *Aspects of the Medieval Animal Epic*, hrsg. von E. ROMBAUTS (*Mediaevalia Lovaniensia*, Ser. 1, 3). Leuven 1975, 207–228, hier 221 (konstatiert hier nur allgemein, ohne nähere Begründung: „Die Satire, sogar die Gesellschaftskritik, ist dieser Dichtung immanent“), POLITIS (wie in Anm. 68), 324 (spricht von „Tierfabeln mit satirischer Tendenz“, meint aber auch: „Vielleicht lag der ursprünglichen Konzeption, wie in der *Erzählung von den Vierfüßlern*, nur die didaktische Absicht zugrunde, auf amüsante Weise die verschiede-

obachtungen hierzu (wie auch die der älteren Forschung zum didaktischen Anteil) sein mögen, so wenig ändern sie an der oben (S. 268) gemachten grundsätzlichen Feststellung, daß der Rangstreit dennoch dominiert und somit für das literarische Genus des gesamten *Pulologos* das bestimmende Element abgibt⁷⁷.

Mit dem *Pulologos* tritt uns somit, um zusammenzufassen, in der byzantinischen, volkssprachlichen Dichtung der Rangstreit in Form einer Gruppe aneinandergereihter, weitgehend gleichartig strukturierter Rangstreitgedichte, eingebettet in eine denkbar knappe Rahmenhandlung, mit einem Schlag voll entwickelt entgegen⁷⁸.

nen Vögel zu charakterisieren“), und zuletzt auch – mit dem Nachweis konkreter Bezüge zur Person des Apokaukos und des Tzephre – MAKRIS (wie in Anm. 55), 402–412. Vgl. auch den folgenden Text oben samt Anm. 73. – Zu Tzephre (= Geoffroy) s. (ergänzend zu MAKRIS 409) auch E. TRAPP (unter Mitarbeit von H.-V. BEYER–I. G. LEONTIADES–S. KAPLANERES), *Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit*, 11. Faszikel. Wien 1991, Nr. 27901.

⁷⁷ Wenn MAKRIS 410 nach dem Hinweis darauf, daß die aktuellen satirischen Bezüge in der überlieferten Fassung des Gedichts nur noch partiell greifbar sind, zur Erkenntnis kommt: „Die Grundidee des Vogelzanks war aber an sich gut gewesen, gut genug, dass das Gedicht, obschon seines Aktualitätsbezugs entblößt, weitertradiert werden konnte“, so hat er implizit wohl doch erkannt, daß eben der „Vogelzank“ das übergreifende und zugleich bestimmende Sujet des Gedichts ist, dessen Zuordnung zum Genus der Satire er zu begründen bestrebt ist. Es gelang Makris jedoch nicht zu bestimmen, inwiefern oder warum der „Vogelzank“ „an sich gut“ sei, und zwar „gut genug“, daß seinetwegen das Gedicht „weitertradiert“ bzw. in der jetzigen Form fixiert worden sei. Vielleicht, weil er gar nicht den Versuch unternahm, den Anlaß und den Aufbau des poetischen Vogel-„Gezänks“ näher zu ergründen. Mit anderen Worten: Die satirischen Partien geben zwar „den Schlüssel zur Deutung“ einzelner Erzählungen innerhalb des *Pulologos* her, wie Makris richtig erkannt hat, nicht aber zur Bestimmung des literarischen Genus' des Gedichts in seiner Gesamtheit: Hier kommt man nur weiter, wenn man als Ursache für das „Gezänk“ der Vögel den Rangstreit erkennt. Zum Beleg genügt ein Blick auf das Ende des bei MAKRIS 396f. (mit Teil-Übersetzung) behandelten Duells zwischen Flamingo und Fasan: Dieser schlägt den Flamingo (*paragialites*) mit dem Hinweis aus dem Feld, daß sein vom Flamingo mit Spott bedachtes *Atypin/Atypin*, ein buntes Gewand (vgl. Vers 272, 280, 283), und auch seine dabei ebenso verlassene Kappe beides Geschenke vom König, dem Herrn aller Vögel, seien.

⁷⁸ Also ohne kleinere, kürzere Vorläufer (an denen es wohl kaum gefehlt haben dürfte); ob überhaupt und wenn ja, bis zu welchem Grad, der Text auch an Tiermärchen und Fabeln, wie sie bei Aisopos oder bei Stephanites und Ichneutes/*Tà κατά Στεφανίτην καὶ Ἰχνηλάτην* (vgl. hier bes. III = 201) überliefert sind, anknüpft, bedarf m. E. nochmaliger Prüfung, vgl. allgemein TSABARE (wie in Anm. 54), 115.

Ich komme somit zur „Vierfüßlergeschichte“ (1082 Verse), die abzüglich einer verschollenen Handschrift in fünf Hss. aus der Zeit zwischen 1461 und dem Jahre 1615 (darunter vier derjenigen Hss., die auch den *Pulologos* enthalten) überliefert ist, im Prolog aber das Jahr 1364 als Entstehungsjahr angibt⁷⁹. Den von Demetrios Sophianos 1996 im Prolog (nur in der Fassung der Hs. P) entdeckten Namen aus der Akrostichis *Diogenus* „Διογένους/*Diogénus*“, also Diogénes (oder aber: *ho Diogénus*), können wir kaum näher identifizieren, doch darf man in seinem Träger vielleicht den Bearbeiter dieser sich mehr „gelehrt“ gebenden Version P sehen⁸⁰.

⁷⁹ Vgl. zu den Handschriften außer BECK (wie in Anm. 39), 175, die Einleitung zur ersten kritischen Edition: V. TSIOUNI, Παιδιόφραστος διήγησις τῶν ζῴων τῶν τετραπόδων. Critical edition (*Miscellanea Byzantina Monacensia* 15). München 1972, 13–25 u. 27, D. SOPHIANOS, ΠΑΙΔΙΟΦΑΣΤΟΣ ΔΙΗΓΗΣΙΣ ΤΩΝ ΤΕΤΡΑΠΟΔΩΝ. Εἶναι ὁ Πρῶλογος τῆς (στ. 1–9) νόθος καὶ ὀβελιστέος; in: Μεσαιωνικά καὶ νέα Ἑλληνικά 5 (Athen 1996), 381–385, hier 381f. (den Hinweis auf diese Arbeit verdanke ich H. Eideneier, Hamburg/Köln) und zuletzt H. EIDENEIER, Ἡ „πεζῆ φράσει“ Διήγησις τῶν τετραπόδων ζῴων, in: Λόγια καὶ δημόσιες γραμματεῖα τοῦ ἐλληνικοῦ μεσαιῶνα. Αφιέρωμα στὸν Εὐδοξο Θ. Τσολάκη. Thessaloniki 2002, 269–277, hier 269–273. Eideneier legt überzeugend dar, daß Hs. C vielfach gegenüber P den besseren Text bietet, da P gern den Text pseudogelehrt verschlechtert. So machte er auch im Titel aus *pezophrastos* = *peze phrasei* = „im Fünfzehnsilber“ unsinnig *paidiophrastos*. – Das im Text gegebene Datum der Tierversammlung s. TSIOUNI 59, Vers 11–13; zum relativen Wert der Angabe und zum mutmaßlichen politischen Hintergrund des Poems vgl. ebd. 26–32 (31: sieht in 1341 den *terminus post quem*). Aus meiner Sicht braucht die Datierung nicht völlig aus der Luft gegriffen zu sein, denn ich halte es für durchaus wahrscheinlich, daß die „Vierfüßlergeschichte“ nach dem *Pulologos* entstanden ist. Literarisch jedenfalls spricht m. E. mehr dafür, daß die „Vierfüßlergeschichte“ eine bewußte Verfeinerung und Weiterentwicklung des Sujets „Rangstreit der Tiere“ darstellt, wie es im *Pulologos* behandelt wurde, auf ihn also reagiert, als daß wir es mit der umgekehrten Reihenfolge zu tun hätten. Vgl. auch L. POLITIS, Geschichte der Neugriechischen Literatur. Übersetzt von E. BUNG und S. MANIATIS. Köln 1984, 44, der den *Pulologos* als Gegenstück zur „Vierfüßlergeschichte“ ansieht, aber einschränkend meint: „das muß nicht notwendigerweise Abhängigkeit des *Pulologos* von der *Tiergeschichte* bedeuten, auch das Gegenteil kann der Fall sein“. Für meine These der Abfolge *Pulologos* vor „Vierfüßler“ spricht auch der Bezug der von Makris behandelten satirischen Passagen des *Pulologos* zu Bürgerkriegs-Akteuren der Zeit um 1350, also deutlich vor dem fiktiven (?) Datum 1364.

⁸⁰ Vgl. SOPHIANOS (wie in Anm. 79), 383 und 385, der nicht versucht, diesen *Diogenus* zu identifizieren. Hingewiesen sei daher auf E. TRAPP (unter Mitarbeit von H.-V. BEYER–I. G. LEONTIADES), Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit. Addenda und Corrigenda zu Faszikel 1–8. Wien 1988, Nr. 91792 (vgl. auch Faszikel 5, Nr. 11703), wo ein *Diogenus Kephos* (bzw. *Kephos Diogenus*) aus dem Jahr 1404 belegt ist, Handschriftenschreiber und Priester aus Aitolien, Ver-

Bei den „Vierfüßlern“ geht es um eine von dem König der Tiere, dem Löwen, und seinem Mitherrscher, dem Elefanten, durch Botenbefehl einberufene gemeinsame Versammlung aller Vierfüßler beider Gruppen, der fleischfressenden, gefährlichen einerseits und der reinen, pflanzenfressenden andererseits (eine Unterscheidung, die nicht konsequent eingehalten wird⁸¹), die zunächst an verschiedenen Orten zusammengekommen waren. Auf den Zusammenkünften⁸² soll der ewige Friede unter den Tieren hergestellt werden. Zwar trauen die pflanzenfressenden Tiere der Sache nicht so recht, doch schließlich wird zwischen beiden Gruppen eidlich vereinbart, daß sie nicht nur festen Frieden (στερεὰν ἀγάπην) halten, sondern auch untereinander „Worte von witzig-spöttischer Art austauschen wollten und einige von den Späßen, eines jeden Lob und jedermanns Tadel, und was [die Betreffenden] an guten, aber auch an schlechten Eigenheiten besitzen“ (Vers 99–102).

Der Löwe eröffnet schließlich die Versammlung mit einer Rede voller Scharfsinn und befiehlt dann, mit dem (Ver-)Spotten anzuheben (μετεωροσοῦσιν, 115): Dabei sollte – so der Kern seiner Vorgaben – nur einer mit einem anderen sich Rede und Gegenrede liefern, damit es kein Chaos gäbe (115–118)⁸³. Da die Rahmenhandlung bzw. Außenfabel im Eröffnungsteil bis Vers 121 reicht und am Schluß die Verse 992–1082 umfaßt, fällt sie, wie man hier schon sieht, wesentlich umfangreicher aus und ist zugleich differenzierter gestaltet als beim *Pulologos*⁸⁴.

fasser eines Kolophons in 17 Fünfzehnsilbern. Dieser Mann heißt aber nach der Quelle, auf die der Eintrag zurückgeht, korrekt Kephass ὁ Διογένους (w. „der <Sohn> von Diogenes“. – Der an sich zu erwartende Genetiv-Artikel [*Kēphas ho <tu> Diogenus*] ist ausgefallen!), wobei *ho Diogenus* ausdrücklich als Beiname (τ' οὐπίκλην) bezeichnet wird, s. I. HUTTER, *Corpus der byzantinischen Miniaturenhandschriften* 3.1: Oxford Bodleian Library: III. Textband. Stuttgart 1982, 264, Nr. 173 (zur Hs. Cromwell 5). In diesem Fall würde also der in einer Akrostichis übliche Genetiv der bezeichneten Person mit dem Genetiv des Patronyms (*Kēphas ho Diogenus*) übereinstimmen. Es bleibt natürlich gänzlich unsicher, ob der genannte „<Sohn> des Diogenes“ des Prosopographischen Lexikons mit dem Gedicht in Verbindung zu bringen ist oder nicht, unmöglich wäre es nicht.

⁸¹ Vgl. dazu TSIOUNI (wie in Anm. 79), 40f.

⁸² Historisch haben die fiktiven Tierversammlungen ihr Vorbild sicherlich in den mehrfach belegten Volks- und Ratsversammlungen in Konstantinopel wie in der Provinz, speziell in denen der Bürgerkriegszeit des 14. Jhs., wie TSIOUNI 43 erkannt hat, vgl. ergänzend zu ihren dort Anm. 22 gegebenen Hinweisen auch C. N. TSIRPANLIS, *Byzantine Parliaments and Representative Assemblies from 1081 to 1351. Byzantion* 43 (1973), 432–481 („List of assemblies“: 478–481).

⁸³ Der Löwe befahl να συντυχαίνῃ μόνος εἷς, ν' ἀπολογῆται ἄλλος καὶ πάλιν ἄλλος εἷς πρὸς εἷς διὰ τὴν εὐταξίαν (116).

⁸⁴ Zu den Begriffen Außen- und Innenfabel s. wieder KNAPP (wie in Anm. 58).

Abb. 2: Paidiophrastos diegesis
(Strukturschema der Binnenfäbel)

	² Katze	Ka	Ka	⁴ Fuchs	Fu	Fu	Fu	Fu	Fu	Fu
			Hund †M	Fuchs †K		Hase				†F
										†Hu
	¹ Maus	Ma	Ma	Hund	Hu	Hu	Hu	Hu	Hu	⁵ Hase
<i>Tier Nr.</i>	1	2 : 1	1 : 2	4 : 3	3 : 4	4 : 3	4 : 3	3 : 4	4 : 3	5 : 4
<i>Sprechverse (nach Kr.)</i>	124 1	127-149 23	152-178 27	185-193 9	199-201 4	204-213 10	215-236 12	240-259 22	263-264 2	270-313 43
<i>Redepartie Nr.</i>	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

† Abgang des Sprechers

⁶ Hirsch- kuh	⁷ Schwein	Sw	Sw	Sw	Sw	Sw	⁹ Ziege (+ Bock)	Zi	Zi (+ Bock)	¹² Löwe (+Bulē)	Lö (+Bulē)	Zi +Bock
Ha	Ha	Sf	Sf	Sf	Sf	Sf	Sf	Sf	Sf	Rind (+Büffel)	Ri (+Bü)	Ri (+Bü)
6 : 5	7 : 6 +5	8 : 7	7 : 8	8 : 7	7 : 8	8 : 7	9 : 8	8 : 9	9 : 8	10 : 12 +11	12 : 10 +11	10 : 9 +11 +8
322-350	353-415	422-427	429-434	436-449	458-462	464-520	524-544	550-553	556-568	571-577	571-577	571-577
29	63	6	6	14	5	57	21	4	13	7	7	7
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	20	21

Ri	Ri	Ri	¹⁴ Pferd	Pf	Pf	Pf	Pf	¹⁶ Wolf	¹⁷ Bärin
↑	↓	\uparrow Ri, \downarrow Bü ↑ Pferd	\downarrow \uparrow Es	\downarrow Kamel \uparrow Es	\downarrow Wolf \uparrow Ka				
Bü	Bü	¹³ Esel	Es	Es	Es	Kamel	Ka	Wolf	Wo
10 : 11	11 : 10	13 : 10	14 : 13	13 : 14	14 : 13	15 : 14	14 : 15	16 : 14	17 : 16
583-610a	612-643	649-657	665-739	741-744	747-775	781-794	796-806	812-827	833-842
29	33	9	77	4	29	14	11	16	10
22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Bä	Bä	Leo- pard ¹⁹	Le	Le	Le	Elefant ²⁰	EI	EI	Lö
↑	↑	↑	↑	↑	↑	↑	↑	↑	↑
			Lö		† Le † Pa Elefant				
								† Af	
Wo	Wo	Pardel ¹⁸	Pa	Pa	Lö (Schieds- spruch)	an alle	Affe ²¹	Af	an alle
16 : 17	17 : 16	18 : 19 19 : 18	18 : 19	19 : 18	12 : 19	20	21 : 20	20 : 21	12
844-849	851-858	861	865-882	884-888	891-905	906-929a	936-968	971-975	981-991
6	8	1	18	5	13	25	34	5	11
32	33	34/35	36	37	38	39	40	41	42

In der Innenfabel indes richten, wie aus Abb. 2 ersichtlich, insgesamt die Vertreter von 21 verschiedenen Tierarten in 42 Redepartien das Wort an einen (oder auch zwei) Kontrahenten bzw. an eine Gruppe von Tieren oder auch an alle übrigen Tiere. Von diesen 42 nummerierten Redepartien wiederum sind fünf besonderen Inhalts: Es handelt sich um Nr. 1 mit der kurzen Eröffnungsrede der Maus, um Nr. 19 und 20, bei denen es um die Beschwerde der großen Pflanzenfresser beim Löwen über die Streitereien der kleineren Tiere geht, um Nr. 39 mit der an alle anderen gerichteten Rede des Elefanten sowie um Nr. 42 mit der ebenso generell ausgerichteten Schlußrede des Löwen. Alle übrigen 37 Redepartien, einschließlich des Schiedsspruchs des Löwen (Nr. 38, s. unten), gelten den Kontroversen zwischen den einzelnen Tieren.

Ihre Streitreden werden in der Mitte der Versammlung ausgefochten und, wie angedeutet, von der Maus eröffnet, die nach einem Gegner ruft. Die Katze ist zur Stelle und fängt an, die Maus lächerlich zu machen, die sich ihrerseits gegen die Katze ohne jedes Selbstlob erfolgreich verteidigt und sie außer an den Menschen, der sie oft malträtiert, auch an den für sie gefährlichen (Jagd-)Hund erinnert, bevor sie, ohne ein echter Verlierer zu sein, abgeht⁸⁵. Nun (181) tritt der Hund auf, der zu erkennen gibt, nur „aus Gehorsam“ nicht sogleich gegen die Katze rabiat zu werden, dann aber den „buschschwänzigen“ Fuchs aufs Korn nimmt, dessen Schädlichkeit und Blutdurst er anprangert, wobei sich die Katze verängstigt ins Abseits zur Menge begibt (195).

Schon hier wird ein charakteristisches Gestaltungsprinzip der „Vierfüßlergeschichte“ deutlich, nämlich daß in mehreren Fällen während des Dialogs zweier Kontrahenten schon der Name eines weiteren, stärkeren Tieres erwähnt und damit sein bevorstehender Auftritt gleichsam angekündigt wird. Ist es erschienen, wird dieses Tier den Sieger des vorangegangenen Duells verbal angreifen und versuchen, ihn niederzukämpfen und zum Abtritt zu zwingen (was aber z. T. scheitert, wie beim Kamel, das dem Pferd unterliegt, oder nur mit Verzögerung gelingt⁸⁶), um an-

⁸⁵ Der Rangstreit geht in diesem Fall, wie mir scheint, fast unentschieden aus, da die Maus durch ihre lange, geschickte Replik gegenüber der Katze nur eben insofern als „Verlierer“ erscheint, als sie das Feld vor der Katze räumt, die erst anschließend dem Hund unterliegt.

⁸⁶ So bei Nr. 10–12, weil zwischen Hase und (unangekündigtem) Schwein die (ebenfalls unangekündigte) Hirschkuh eingeschoben ist, oder bei Nr. 18–21, da Rind und Büffel in Nr. 19 und 20 ihre Beschwerde beim Löwen über die Kleintiere vorbringen, bevor sie sich in Nr. 21 wieder ihrem Gegner Ziege/Bock, dem Sieger von Nr. 16–18, zuwenden.

schließend selbst auf einen zumeist überlegenen Gegner zu treffen usw. Anders als beim *Pulologos* ist also das Dialogfeld einer Tierart bei den Vierfüßlern in vielen Fällen (so bei den Redepartien Nr. 2–10, 12–18, [18]–21, 24–30) kunstvoll und sicher nicht ohne Bedacht mit dem der vorherigen und der folgenden Tierart eng verknüpft, während das Dialogfeld in vier Fällen diese Verknüpfung nur noch jeweils in eine Richtung (nach vorn oder nach hinten) aufweist: Diesen Befund haben wir zunächst bei den mit einem reinen bzw. vorläufigen „Unentschieden“ ausgehenden Disput gleich starker Tiere (vgl. Nr. 22–23, 32–33), dann bei dem ähnlichen (aber durch Schiedsspruch des Stärkeren entschiedenen) Disput Nr. 34–37 und schließlich bei den „Sonderfällen“ der Dispute Nr. 11 und Nr. 40–41⁸⁷.

Vor allem dieser Befund läßt erkennen, daß die „Vierfüßler“ erheblich raffinierter, weil variantenreich, „komponiert“ und strukturiert sind⁸⁸ als der *Pulologos*, doch kann man die Beobachtung noch weiter erhärten: Zum einen ist festzuhalten, daß das oben (S. 254) erwähnte, beim *Pulologos* strikt eingehaltene, „synkritische“ Gesetz Fockes bei den „Vierfüßlern“ nur noch zweimal greift, nämlich in den Duellen zwischen dem angreifenden Kamel und dem brillanten Pferd (Nr. 27–28) und zwischen

⁸⁷ Hier die Abfolge der Dialogfelder bzw. -Ketten nach Abb. 2: Nr. 2–10: (Abkürzungen: c. = contra, e. = Erwähnung, N.N. = Sieger, ab = Verlierer im Abgang): Katze c. Maus, Maus (e. Hund) c. Katze: Maus ab // Hund (e. Fuchs) c. Katze ab // Fuchs c. Hund ..., Hund (e. Hase) c. Fuchs, Fuchs c. Hund ab // Hase c. Fuchs ab // [Sonderfall Nr. 11: Hirschkuh c. Hase] // Nr. 12–18: Schwein (e. Schaf) c. Hase+Hirsch ab // Schaf c. Schwein, Schwein (e. Ziege) c. Schaf, Schaf c. Schwein ab // Ziege c. Schaf..., Ziege (e. Rind+Büffel) c. Schaf ab // Nr. 19–20: Unterbrechung // Nr. 21–38: Rind+Büffel c. Ziege ab // Büffel c. Rind ... (gleich stark) !! // Esel (e. Pferd) c. Rind+Büffel ab // Pferd c. Esel ..., Pferd (e. Kamel) c. Esel ab // Kamel c. Pferd, Pferd! (e. Wolf) c. Kamel ab ! // Wolf c. Pferd ab // Bär c. Wolf ... (gleich stark)! // Pardel c. Leopard ..., Leopard (e. Löwe) c. Pardel (gleich stark) ! // Löwe (e. Elefant) c. Leopard (+ Pardel) ab = Schiedsspruch des Löwen // Nr. 40–41: Affe c. Elefant, Elefant c. Affe ab.

⁸⁸ Die hier vorgebrachten Beobachtungen sind insofern neu, als weder Tsiouni noch andere Aufbau und literarische Gestaltung des Textes untersucht und im einzelnen dargestellt haben, was auch für die Handbücher gilt: KRUMBACHER (wie in Anm. 53), 878, bescheinigt dem Gedicht u. a.: „Komposition mangelhaft“ – ein absolutes Fehlurteil, das bei BECK (wie in Anm. 39), 174f., der seinerseits keine Analyse des Aufbaus vornimmt, leider auch unkommentiert bleibt. – Einzig EIDENEIER (wie in Anm. 68), 303, hat hier vorgearbeitet und mit Recht festgestellt: „Beide Werke (*Pulologos* und „Vierfüßler“, G.P.) sind bis ins Detail durchstrukturiert. Diese Struktur bezieht sich nicht nur auf den äußeren Rahmen der Abfolge von Rede und Gegenrede, sondern auf jede einzelne Rede ...“.

dem Angreifer Affe und dem Elefanten: In beiden Fällen verlieren die Angreifer. Ansonsten sind es – im Bereich der kleineren Tiere jedenfalls – entgegen Fockes Gesetz die angreifenden „Erstredner“, die ihren Gegner besiegen. Daß es daneben aber auch bei den großen Pflanzenfressern und den großen Fleischfressern den faktisch unentschiedenen Schlagabtausch gibt (Nr. 32–33 zwischen Bär und Wolf, die freiwillig gemeinsam, ohne von ihnen angegriffen zu sein, Leopard und Pardel die Bühne überlassen), wurde ebenso schon oben angedeutet wie das Vorkommen des bedingt unentschiedenen Disputs (Nr. 22–23 zwischen Büffel und Rind, die dem Esel weichen müssen), oder Nr. 34–37 (zwischen Leopard und Pardel, ein Disput, den der Löwe, ergrimmt über die Anmaßungen des Leoparden, durch Platzverweis beider Disputanten beendet).

Zum anderen fällt auf, wie unterschiedlich die diversen Duelle aufgebaut sind. Es gibt also nicht nur das nahezu starre Dialog-Prinzip wie bei dem *Pulologos*, sondern wiederholt alleinstehende „Duellhälften“, vor allem – gemäß der gerade beschriebenen Struktur – die des jeweils überwältigenden „Dritten“ (Hund c. Katze: Nr. 9, Hase c. Fuchs: Nr. 10, Hirschkuh c. Hase: Nr. 11, Schwein c. Hase+Hirschkuh: Nr. 12, Esel c. Rind: Nr. 24, Wolf c. Pferd: Nr. 30), außerdem öfter ein mehrfaches Hin und Her bei den Duellen (so zwischen Fuchs und Hund, Schaf und Schwein, Ziege/Bock und Schaf, Esel und Pferd, Bärin und Wolf, Leopard und Pardel) sowie den „Doppelschlag“, wenn von der Rede eines Tiers gleich zwei Kontrahenten auf einmal zum Schweigen gebracht werden (Hirschkuh und Hase vom Schwein, Leopard und Pardel vom [Schieds-spruch des] Löwen).

Und drittens gliedert sich die Innenfabel, auch dies ein wesentlicher Unterschied zum *Pulologos*, deutlich in vier Teile: Der erste umfaßt die Redepartien zwischen den kleineren, hauptsächlich pflanzenfressenden, meist domestizierten Tieren (inkl. Fuchs). Der zweite Teil, zu dem der Einschub der Redepartien Nr. 19 und 20 überleitet, enthält die Duelle zwischen den größeren Pflanzenfressern, so Rind und Büffel bis hin zum Pferd, mit dem sich der Wolf nicht messen will, dessen Redepartie (Nr. 30) somit zum dritten Teil überleitet: In ihm dominieren die wilden, blutgierigen Fleischfresser von Wolf und Bär bis hin zum Leoparden (und Löwen). Der Löwe ist es auch, der schließlich im vierten Teil seinem riesenhaften Mitherrscher (und Pflanzenfresser) Elefant den die Innenfabel krönenden Schlußauftritt samt der Ansprache an die ganze Versammlung und dem folgenden Disput mit dem Affen verschafft.

Aber alle diese Varianten und Bereicherungen in Aufbau und Anlage der Innenfabel bei den „Vierfüßlern“ und der in ihr enthaltenen Dialoge bzw. Redepartien und Ansprachen ändern nichts am Faktum, daß dieser

zentrale Teil der „Vierfüßlergeschichte“ ganz überwiegend aus Rangstreitdialogen besteht.

Betrachten wir hierzu zunächst die Partie, die sich auf die Fleisch- und Pflanzenfresser kleineren Wuchses (bis hin zur Hirschkuh) bezieht und sich von Vers 122–545 erstreckt. Die Duelle werden bestritten von Maus c. Katze, Hund c. Katze, Fuchs c. Hund, Hase c. Fuchs, Hirsch c. Hase, Schwein c. Hirsch+Hase, Schaf c. Schwein, Ziege (+Ziegenbock) c. Schaf. Außer der Diffamierung, der Karikierung oder auch Verspottung durch einfache Schmähung und der Schilderung widrigster Lebensverhältnisse finden sich Drohung und Zurechtweisung sowie pure Prahleri als Mittel der gleichsam degradierenden Einschüchterung bzw. als Mittel zum Sieg im Rangstreit. Ist er erreicht, verläßt das unterlegene Tier zumeist in Beschämung oder jedenfalls bescheiden den „Streitplatz“ und begibt sich wieder zur Menge⁸⁹.

Beim Streiten begründet der jeweilige Kontrahent seinen Anspruch auf Höherwertigkeit und somit höheren Rang in der Regel damit, daß er den (größeren) Nutzen beschreibt, den die Menschen aus ihm ziehen, oder daß er den Genuß betont, den etwa sein Fleisch bietet. Dabei ist es auch hier – ähnlich wie im *Pulologos* – zumeist die besondere Wertschätzung durch den Kaiserhof und/oder die Aristokratie, mit der man prahlt. Doch anders als beim *Pulologos* ist dieser Faktor, wenn sich ein Tier seiner bedient, nicht immer für den Sieg im Rangstreit ausschlaggebend⁹⁰. Der an diesen Merkmalen bereits gut erkennbare Rangstreitcharakter der Rededuelle wird zudem auch mit Schlüsselverben wie *καυχᾶσθαι*/sich brüsten, *ὑπεραίρεσθαι*/sich erheben, *δικολογεῖσθαι*/sich (rechthaberisch, gerichtlich streiten u. ä.) gleichsam markiert, besonders bei Fragen an den Kontrahenten („was brütest Du Dich so ...?“) oder etwa durch das Prädikat *ἐκαταδίξασεν* (273), wenn der Hase dem Fuchs bescheinigt, er

⁸⁹ Beschämung ist zu registrieren beim Hund gegenüber dem Fuchs (bereits 237, dann endgültig 264), beim Fuchs gegenüber dem Hasen (314), bei Hirsch und Hase gegenüber dem Schwein (416), beim Schwein gegenüber dem Schaf (451) und bei Ziege+Bock gegenüber Rind und Büffel (578); vgl. auch das gegenüber Ziege und Bock „bescheidene“ Schaf (545). Was die Beschämung der Unterlegenen betrifft, so wird schon im oben behandelten *Dikaiologos* (s. S. 257), aber auch öfter im *Pulologos*, die Erwartung des künftigen Gewinners ausgedrückt, der Kontrahent möge sich schämen; dementsprechend oft erfolgt dort im *Pulologos* wie auch hier bei den „Vierfüßlern“ der Abgang unter Betonung oder wenigstens Andeutung der Beschämung oder Zerknirschung seitens des Verlierers.

⁹⁰ So unterliegt trotz seiner Jagd-Dienste für Hof und Aristokratie der Hund dem Fuchs und später das Schaf dem Paar von Ziege und Bock trotz der Bedeutung seiner Wolle für die Kleidung der Kaiser, Archonten und Großen (s. 497f.).

habe den Hund endgültig „verurteilt“, bzw. „aus dem Felde geschlagen“⁹¹. Auch bei der Beschwerde von Rind und Büffel, gerichtet an die ganze Versammlung, speziell aber an den Löwen mit seinem engeren Rat, wird dies deutlich, denn sie meinen, die kleinen Tiere hätten über Gebühr, ja maßlos, das Selbstlob betrieben (ὑπερεκανχίσθησαν καὶ πέραν τοῦ μετροῦ, 553).

Wenn an diesem Punkt (554), wie schon erwähnt bei den Redepartien Nr. 19 und 20, der Rangstreit mit dem nochmaligen Appell des Löwen und seines engeren Rats (βουλή) an alle, sie sollten jeweils nur Lob und Tadel untereinander austauschen, unterbrochen wird, so betont dieses retardierende Element den Übergang zum zweiten Abschnitt mit den Streitreden der größeren pflanzenfressenden Tiere⁹². Doch dann wird der Rangstreit wieder aufgenommen, wobei zunächst Rind und Büffel gemeinsam Ziege und Ziegenbock schärfstens verhöhnen (die daraufhin – beschämt [s. oben, S. 281] – abgehen), um sich anschließend selbst zu streiten: Hier weist in der langen Rede des Büffels u. a. der Vers Οὐκ οἶδα τί ν̄ τὸ κάλλιον, τὸ ἔχεις ἀπὸ μένα („Ich weiß nicht, was du mir an Vorzügen voraus hast“, 589) oder κάλλιον εἶμαι παρ’ ἐσὲν εἰς ὅλας τὰς δουλείας („Ich bin besser als du bei allen Arbeiten“, 594) überdeutlich auf den Rangstreitcharakter der ganzen Partie von Streitreden hin, die auf den erwähnten Appell des Königs folgt.

Für diese erste Rede im neuen Abschnitt, wie auch für die folgenden gilt inhaltlich größtenteils das gleiche wie für die Reden bei den kleineren Tieren (Selbstlob und Prahlerei neben Diffamierung und derber Verunglimpfung, Rangkriterium des vielfachen Nutzens). Doch kommen hier noch, zur Steigerung der Unterhaltsamkeit und Komik, Abschnitte sexueller Färbung hinzu⁹³ oder auch eine in die Rede des Pferds eingeflochtene Erzählung (die einzige dieser Art im ganzen Gedicht, beim *Pulologos* sind es, wie gesagt, mehrere) über den angeblich weisen Esel, der einst ein kaiserliches Prostagma, das er auf seine Bitten hin zur Befreiung von den Traglasten erhielt, beim heftig-freudigen Iahen verschluckt hatte,

⁹¹ Vgl. auch den Anfang der Rede des Schafs zur Ziege: Ἐκεῖ ὅπου ἐκατέβαλα καὶ ἐκατεσόφισά τον | τὸν χοῖρον ... („Da, wo ich es herunterputzte und austach, das Schwein ...“, 464f.).

⁹² Der Löwe wiederholt dabei seinen eingangs formulierten Auftrag an die Versammlung nahezu wortwörtlich.

⁹³ Vgl. die Partie (635–643) über das starke Glied des Rinds (= Stiers), die mit dem Hinweis eingeleitet wird, dies sollten auch hier anwesende Frauen hören, um zu lachen und sich zu erheitern. Dem kontert der Esel, der bei seinem Auftritt zunächst Rind (Stier) und Büffel mit dem Hinweis auf sein noch mächtigeres Glied (649–657) zum Abgang zwingt.

weshalb die Esel seitdem vergeblich beim Urinieren nach der Urkunde Ausschau halten⁹⁴. Dieser Teil umfaßt die Rededuelle der Tierpaare Rind c. Büffel, Esel c. Rind(+ Büffel), Pferd c. Esel, Kamel c. Pferd und Wolf c. Pferd. Das an sich in seiner Gruppe brillierende, unschlagbare Pferd wird bezeichnenderweise vom Wolf nur deswegen aus dem Feld geschlagen, weil dieser räuberische Fleischfresser, der auch die übrigen bisher aufgetretenen Kleintiere und Pflanzenfresser bedroht, es nicht als ebenbürtigen Gegner ansieht: Ὅμως νὰ δικολογηθῶ μὲ ὁμοίόν μου ζῶον· ἐσὺ δὲ φύγε ἀπ' ἐδῶ ... („Aber ich will mich mit einem mir ähnlichen Tier streiten, und du verschwinde von hier! ...“, 824f.)⁹⁵. Auch dies – die Einbeziehung des Aspekts der Vergleichbarkeit der Kontrahenten – ist gegenüber dem *Pulologos* ein neues Element im Rangstreit.

Nach dem hier erfolgten Übergang zu den großen Fleischfressern (inkl. Elefant und Affe) geht es weiter mit den im Grunde jeweils gleichrangigen und sich daher praktisch auch unentschieden streitenden Dialog-Paaren Bär c. Wolf (sie machen nur, so scheint es, vorsichtshalber, aus Respekt – nicht weil sie jemandem unterlegen wären – vor dem kraftstrotzenden Folgepaar Platz) und Pardel c. Leopard. Auch zwischen diesen beiden herrscht im Grunde ein Patt, was damit angedeutet wird, daß sich beide zunächst nur einen einzigen, doch bezeichnenden Satz gegenseitig an den Kopf werfen: Ἐγὼ εἶμαι ὁ καλλίον („Ich bin der Bessere!“, 861) – es ist der denkbar knappste Rangstreitdialog! –, bevor sie den Disput fortführen. Der Leopard erwähnt dabei leichtsinnig den Löwen, der unter Drohungen, aber auch gleichsam als Schlichter diesen Disput, und damit zugleich den zweiten Rangstreitabschnitt der „Vierfüßlergeschichte“, beendet, um zum Abschluß seinem Beisitzer bzw. Mitherrscher Elefant das Wort vor der ganzen Versammlung zu erteilen für die Darlegung seiner Vorzüge.

Nun rühmt sich der Elefant ausgiebig – in einer Art Solo-Rangstreitrede vor allen anderen – seiner Talente (*χαρίσματα*), um daraufhin überraschend vom Affen mit Spott und arger Verunglimpfung bedacht zu werden: Voller Ingrimme repliziert der Elefant auf dessen Angriff so kurz und gemein, daß der Affe aus der Mitte flieht und sich in der Menge versteckt.

Unausgesprochen ist bei dem Disput zwischen Elefant und Affe noch viel weniger als bei dem Streit zwischen Pferd und Wolf die Basis für einen echten Rangstreit gegeben, das Duell zwischen Elefant und Affe

⁹⁴ Vers 690–733.

⁹⁵ Auch hier übrigens erfolgt der Abgang des Esels in Beschämung gegenüber dem Pferd, 797.

ist daher ein groteskes Zerrbild des Rangstreits und bildet – man sieht erneut, wie kunstreich das Poem aufgebaut ist – die Vorstufe zur chaotischen Schlußphase des Gedichts, das nun in den Schlußteil der Außenfabel mündet. In ihr bricht der Konsens der Tierversammlung zusammen: Der König stellt fest, der Frieden sei beendet, und ruft den Krieg der Tiere, der fleischfressenden gegen die reinen aus. In ihm aber können sich, nach der Tötung des Königs und der anderen großen Fleischfresser (der Elefant wird nicht mehr erwähnt), die reinen, kleineren Tiere so zur Wehr setzen, daß sie ihn überleben, doch geht damit der Krieg letztlich weiter bis in alle Zeiten. Mit dieser Lösung wird der Rangstreit zugunsten der Schlußpartie der Außenfabel (979–1082) aufgegeben.

So läßt sich die „Vierfüßlergeschichte“ zwar nicht insgesamt als Rangstreitgedicht bezeichnen, aber der Terminus kennzeichnet auf jeden Fall den Hauptteil der Innenfabel und damit den größten Teil des Gesamttextes präziser, als wenn man etwa von „gegenseitigem Beschimpfen und der Prahlerei in Dialogen und Monologen“⁹⁶ oder von „wüstem Streit“ und „Rede und Gegenrede voller Schmähungen“⁹⁷ spricht. Doch dieser Teil des Poems enthält, wie schon angedeutet, (hierin wieder dem *Pulologos* ähnlich) zusammen mit dem Rangstreit viele parodistisch (-satirische?) und groteske, aber auch didaktische Elemente⁹⁸, und damit eben auch in starkem Maße Unterhaltendes (aber auf einem literarisch viel höheren Niveau als beim *Pulologos*, wie die kunstvolle Komposition und der Umschlag ins Groteske beweisen!).

III. Am Schluß bleibt somit hier festzuhalten, daß beide sog. „Tiergeschichten“ in erster Linie als Rangstreitdichtungen gelten können, weil der Rangstreit ihr bestimmendes Sujet ist, während alles andere, wie das didaktische oder satirische Moment, zwar nicht unwichtig, aber doch von nachgeordneter Bedeutung ist. Die Zuweisung beider „Tiergeschichten“ zur Rangstreitdichtung ist dabei mehr als nur ein neues Etikett, gewonnen aus ihrer literarisch genaueren Bestimmung: Sieht man diese Texte als Rangstreitdichtung, so unterstreichen und illustrieren sie zum einen gleichsam aus byzantinischer Sicht literarisch, was eingangs allgemein über Form und Anlaß von Rangstreitigkeiten im Mittelalter gesagt wurde. Zum anderen lassen sie sich auch als Versuch deuten, mit den Mitteln

⁹⁶ V. S. ŠANDROVSKAJA, Die byzantinischen Fabeln in den Leningrader Handschriftensammlungen, in: Probleme der neugriechischen Literatur III, hrsg. von J. IRMSCHER (*Berliner Byzantinistische Arbeiten* 16). Berlin 1960, 10–20, hier 11.

⁹⁷ BECK (wie in Anm. 39), 174 bzw. 175.

⁹⁸ Zur unterschiedlichen Gewichtung der parodistisch/satirischen bzw. didaktischen Elemente bei der literarischen Bestimmung der „Vierfüßlergeschichte“ vgl. auch den Überblick bei TSIOUNI (wie in Anm. 79), 34–36.

der Kunst auf Auswüchse und Schwächen einer Gesellschaft zu reagieren, die gerade in den Krisenzeiten des 14. Jahrhunderts wohl nicht zuletzt wegen der weiterhin bestehenden Rangunterschiede eher vom Konkurrenzstreben und Antagonismus ihrer Mitglieder als von deren Mitmenschlichkeit geprägt war⁹⁹. Vor allem aber gewinnen wir durch ihre neue Bezeichnung als Rangstreitdichtung eine breitere, festere Basis für eine genauere vergleichende Analyse von Form und Inhalt dieser Poeme wie auch für die Erfassung möglicher Parallelen in den außerbyzantinischen mittelalterlichen Literaturen.

Die Untersuchung hat, wie ich hoffe, gezeigt, daß es in der byzantinischen Literatur mehrere Texte gibt, die man der Rangstreitliteratur zuordnen sollte¹⁰⁰. Sie sind im Bereich der sog. hochsprachlichen Literatur unterschiedlicher Stilstufen zu finden, wie auch in der volkssprachlichen Literatur, in der sich der unterhaltsame, zuvor wohl eher selten der schriftlichen Tradierung für würdig befundene Rangstreit voll entfaltet hat (oder: entfalten durfte): Jedenfalls gehören die volkssprachlichen Tiergeschichten *Pulologos* und „Geschichte der Vierfüßler“ eindeutig zur Rangstreitdichtung, die im byzantinischen Kulturkreis mit der „Vierfüßlergeschichte“ m. E. auch den Höhepunkt ihrer künstlerischen Gestaltung erfuhr. Wie oben dargelegt, steht die Rangstreitliteratur der Byzantiner in der unter diesem Aspekt bisher nur wenig beachteten Tradition der griechischen agonalen (Schul-)Rhetorik bzw. der *Synkrisis*. Aber daß

⁹⁹ In anderem Zusammenhang bemerkte schon vor Jahren MAGDALINO (wie in Anm. 67), 62: “Metochites presents a picture of a desperately competitive society of loud-mouthed individuals blinded by self-importance and determined to advertise it, no matter how ridiculous they looked. A similar picture emerges from two major animal fables of the fourteenth century, the *Poulologos* and the *Tale of the Four-Footed Beasts*. These works may or may not lampoon well-known-contemporaries and comment bitterly on social inequalities, but what they quite unmistakably reflect is the chronic individualism of Byzantine society – the fact that when its members are brought together and have the chance to speak freely, there is no mutual respect or community of interest, even among members of the same class, but all use their energy in singing their own praises and heaping insults on all who rank anywhere near them, every man intoxicated with his own flow of words“ (Hervorhebung von mir, G.P.).

¹⁰⁰ Nur am Rande sei hier auf K. KRUMBACHER, Ein dialogischer Threnos auf den Fall von Konstantinopel (*SB d. phil-hist. Cl. d. k.b. Akad. d. Wiss. zu München*, Jg. 1901). München 1902, hingewiesen, weil der Text dieses dialogischen Klagedichts der vier Patriarchate (Konstantinopel, Jerusalem, Alexandria und Antiocheia), gleichsam eine Mischung darstellt zwischen Threnos und Städterangstreit, geht es doch um die Frage, wer von den vier Städten das schwerste Los zu tragen hat. Vgl. auch E. FENSTER, *Laudes Constantinopolitanae*. München 1968, 297f.

sie sich zur Hoch-Form der behandelten spätbyzantinischen Tiergeschichten entwickelt hat, beruht vielleicht auch bis zu einem gewissen Grad auf Einflüssen bzw. Übernahmen aus der außergriechischen Rangstreitliteratur, wie sie sich von der Antike bis ins Mittelalter (und darüber hinaus) zunächst im Orient, später dann auch im Westen entfaltet hat. Wodurch, wann oder auf welche Weise dann gegebenenfalls diese Einflüsse – durch kulturelle Kontakte mit Arabern oder Seldschuken¹⁰¹, durch jüdische Vermittlung, oder aus der mehr oder weniger engen Symbiose mit Franken und Italienern¹⁰², besonders im Zuge der Entwicklung nach 1204 ? – zu einer Rezeption bei den Byzantinern geführt haben könnten, ist vermutlich schwer zu beurteilen. Über diese Fragen größere Klarheit zu gewinnen, bleibt daher Aufgabe weiterer, nicht zuletzt komparativ vorgehender Forschung.

¹⁰¹ Hier wäre u. a. denkbar, daß die nicht geringe Zahl von Byzantinern, die für kürzere oder längere Zeit offiziell oder aus unterschiedlichen persönlichen Gründen zu den Arabern oder Seldschuken (wie auch später zu den Osmanen) gegangen sind, arabische (und verwandte) Rangstreitdichtung kennengelernt und adaptiert haben. Vgl. zu den erwähnten Kontakten zuletzt etwa A. DUCCELLIER, *Chrétiens d'Orient et Islam au moyen âge. VII^e–XV^e siècle*. Paris 1996, 203–217, 260–277 (zur dort S. 272 u. a. behandelten „Flucht“ des nachmaligen Kaisers Michael VIII. Palaiologos im Jahr 1256 an den Hof des Sultans in Konya s. ergänzend G. PRINZING, Ein Mann *tyrannidos axios*. Zur Darstellung der rebellischen Vergangenheit Michaels VIII. Palaiologos, in: Lesarten. Festschrift für Athanasios KAMBYLIS zum 70. Geburtstag, hrsg. von I. VASSIS–G. S. HENRICH–D. R. REINSCH. Berlin–New York 1998, 188–197). – Auch könnten bilingue Araber oder Seldschuken ihrerseits bei Besuchen im byzantinischen Gebiet solche Dichtung den Byzantinern vermittelt und nahegebracht haben.

¹⁰² Zu fragen ist z. B., mit gebotener Vorsicht, ob (einige) Wurzeln der hier besprochenen „Tiergeschichten“, für die man bislang keine schlagende Parallele gefunden hat, nicht vielleicht fast ins Frühmittelalter zurückreichen, denn der *Pulologos* könnte z. B. partiell in den Versen des Eugenius Vulgarius (10. Jh.): *Species comice*, in: *MGH. Poetae Latini aevi Carolini* 4, 1, rec. P. VON WINTERFELD. Berlin 1964 (Nachdr. 1999), 430–432, einen „fernen“ Vorgänger haben. Vgl. zu diesem „Vögel-Sängerwettbewerb mit anschließendem Tierbankett“ H. R. JAUSS, Untersuchungen zur mittelalterlichen Tierdichtung (*Beihefte zur Zeitschrift für roman. Philologie* 100). Tübingen 1959, 70 (daraus auch das Zitat). – Inhaltlich kommen die Prosa-Dialoge im *Dialogus creaturarum* von Nicolaus Pergamenus (14. Jh.) den oben behandelten byzantinischen Tier-Rangstreitgedichten teilweise recht nahe (vgl. bes. den Dialog Nr. 46 [*De carpione et trimallo*]), teilweise weichen sie wieder völlig von ihnen ab (z. B. in den biblisch fundierten Kommentaren zu einzelnen Passagen). Ediert in: Die beiden ältesten Fabelbücher des Mittelalters, hrsg. von G. Th. GRASSE. Tübingen 1880, 125–282. Vgl. dazu WALTHER (wie in Anm. 16), 15f. – Herrn Nils Gaul, Köln, verdanke ich den Hinweis auf folgende Neuerscheinung: An Entertaining Tale of Quadrupeds. Trans. and comm. N. NICHOLAS–G. BALOGLU. New York 2003.